Nr. 45 I Donnerstag, 7. November 2013
Einzelpreis: € 1,- I www.kirchenblatt.at

Katholische Kirche KirchenBlatt Vorarlberg

LICHTER ANZÜNDEN BEI DER SELIGSPRECHUNG VON CARL LAMPERT AM 13. NOVEMBER 2011 / FOTO: PETE IONIAN

2 Einfach tun?
Gesellschaftspolitischer Stammtisch zur Rolle der Frau in der Katholischen Kirche.

3 Ins Herz.
Gedenkwoche 2013: Das Diözesanarchiv stellt Briefe von Carl Lampert online.

19 Aug in Aug.
Erlebnisse mit Tieren: Abschluss der KirchenBlatt-Herbstserie „mit Tieren leben“.

Leuchten. Mit dem eigenen Leben

Ob heilig oder selig, das Erinnern richtet uns neu aus.

Lichter entzünden. Ob beim Martinsfest am 11. November oder am Gedenktag des seligen Carl Lampert am 13. November - kaum ein Tun hat so viel Kraft und Faszination wie das Entzünden, Tragen und Betrachten von Lichtern im Dunkel. Weltweit.
Es ist, als ob die kleinen, lichten Punkte von etwas erzählen, das über unsere Welt hinausreicht. Deshalb auch werden Lichter oft mit Heiligen und Seligen verbunden. Auch sie machen die Welt heller und heiler und erinnern uns an unser „Licht-Sein“. Denn das Licht wohnt in jeder und jedem von uns. Also: strahlen lassen! PB

AUF EIN WORT

Zwischenfall

Ein kleiner Junge stiehlt dem irdischen Oberhaupt der katholischen Kirche so einfach mal die Show. Wie das? Letzte Woche hatte Papst Franziskus Familien aus aller Welt in Rom empfangen. Ein sechsjähriges Waisenkind aus Kolumbien lief dabei auf den Papst zu, küsste sein Brustkreuz - und ging nicht mehr weg. Unbekümmert half er mit, als der Papst Hände schüttelte. Kurzerhand führte er ein Mädchen aus der Warteschlange nach vorne zum Papst. Alle Versuche der Sicherheitsleute, ihn wegzulocken, schlugen fehl. Und Franziskus? Er ließ den Jungen gewähren, ließ sich sogar von ihm umarmen. Und mehr noch, während der nachfolgenden Rede des Papstes setzte sich der Junge einfach mal so auf den Stuhl Petri. Auf den Heiligen Stuhl also. Die Menschen auf dem Petersplatz quittierten den Auftritt des Kleinen mit Applaus.

Der „Zwischenfall“ passt gut in die derzeitige Agenda des Papstes: Zur Vorbereitung der Bischofssynode 2014 hat der Vatikan in diesen Tagen einen umfangreichen Fragebogen zum Thema „Ehe und Familie“ an die Bischöfe verschickt. Erst vor Kurzem sorgte ja eine „Handreichung“ für die Pastoral an wiederverheirateten Geschiedenen aus der Erzdiözese Freiburg für einen innerkirchlichen „Schlagabtausch“. Die deutsche Bischofskonferenz hat den Fragebogen übrigens schon online publiziert. Sie finden ihn auch auf **www.kirchenblatt.at**

DIETMAR STEINMAIR
dietmar.steinmair@kath-kirche-vorarlberg.at

Gesellschaftspolitischer Stammtisch zur Rolle der Frau in der Katholischen Kirche

Tut´s doch einfach!?

Es sind Menschen, die die Katholische Kirche tragen und sie mitgestalten. Frauen und Männer. Aber wenn es um die Leitung und das Diakonat geht, macht ein einziges Chromosom plötzlich einen großen Unterschied. Und wurde zum Thema beim Gesellschaftspolitischen Stammtisch.

SIMONE RINNER

Ein gut gefüllter Saal im Kolpinghaus am Montag dieser Woche zeigte, was insgeheim sowieso schon bekannt ist: Die Rolle der Frau in der Katholischen Kirche bewegt die Menschen. Sie möchten gerne mitreden, -diskutieren und -entscheiden. Und: das Thema des Frauendiakonats ist noch lange nicht „gegessen“.

Ein drittes Vatikanisches Konzil, auf dessen Agenda das Thema des Frauendiakonats steht, wünscht sich der Sozialethiker P. Herwig Büchele SJ vom Papst. Ein Wunsch, dem sich alle auf dem Podium und viele im Publikum nur anschließen können und möchten. „Wenn der Herr selbst der Frau die Botschaft in die Hand legt, wie kann dann die Kirchenleitung oder der Papst sagen, dass Frauen nicht dafür geeignet sind?“, spielt die evangelische Pfarrerin i.R. Sabine Neumann auf Maria Magdalena als erste Zeugin der Auferstehung an.

Blick nach vorne. Ein Blick in die Geschichte zeigt zudem, dass die Stellung der Frau immer eine schwierige war, weist Pfarrer Wilfried Blum z.B. auf das Wahlrecht hin. Aber auch in der Kirche bedarf es eines Blickes nach vorne. Und dieser stelle nicht nur die Frage nach einem Frauendiakonat, sondern auch danach, ob sich die Rolle und das Bild des Priesters - ob Mann oder Frau - nicht ändern müsse. Oder wie es Blum formuliert: Will der Heilige Geist das Klerikale?

Auf dem Podium: Wilfried Blum, Gabriela von der Thannen, Moderatorin Friederike Winsauer, Sabine Neumann und Herwig Büchele (v.l.n.r.). RINNER

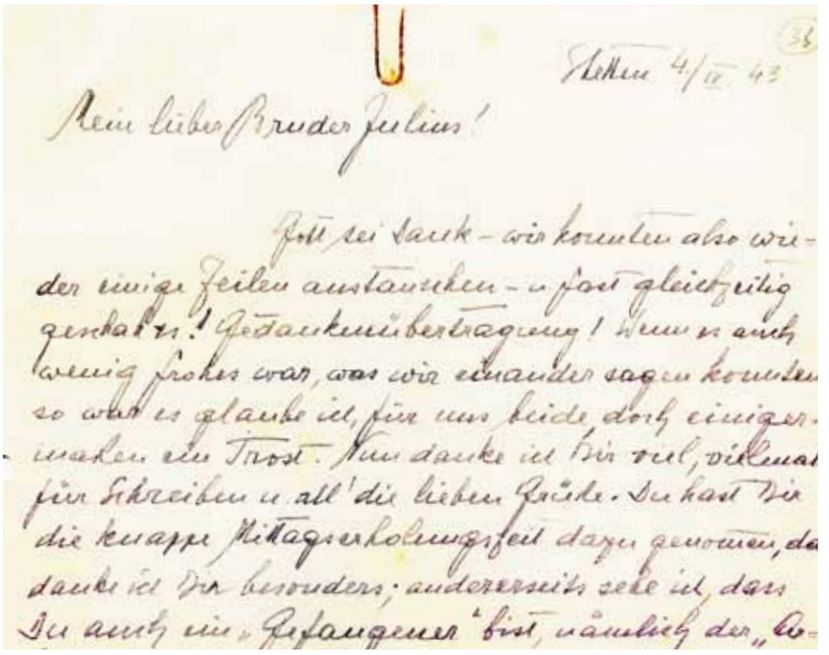
Zärtliche Theologie. Ähnlich sieht es auch Neumann, die zwar möchte, dass Frauen zu diesem „einmalig schönen Beruf“ zugelassen werden, sich gleichzeitig aber auch wünscht, dass „Priester vom hohen Sessel herunterkommen und Frauen niemals aufsteigen“. Frauen würden Texte anders lesen und praktizieren eher eine „zärtliche und hoffnungsvolle Theologie“, an der es in den Gemeinden Bedarf gibt. Und auch wenn den Frauen in der Kirche immer mehr zugetraut wird - ganz haben sie es noch nicht „geschafft“.

Mein Priestertum. Vor 25 Jahren war Gabriela von der Thannen die erste Ministrantin im Dom in Feldkirch. Als Pastoralassistentin kann sie heute auf ihre Art und Weise „ihr Priestertum“ ausleben - soweit es als Frau geht. Und sie ist nicht alleine. Sorgen bereiten ihr dabei nicht nur der Priestermangel, sondern auch der an Pastorlassistent/innen. Die Kirche und vor allem auch die Berufe in der Kirche sind für die Jugendlichen nicht mehr so attraktiv, tönt es auch aus dem Publikum. Wer soll da also noch kämpfen?

Die Frauen!, sind sich Büchele und Blum einig. Und während sich Büchele mehr weibliche Initiative - und vielleicht auch eine „Mitgliederbefragung unter den Frauen zum Diakonat“ wünscht, hat Blum konkrete Vorschläge: Wie wäre es z.B. mit einer Besetzung des Petersplatzes in Rom? Der Hälfte der Menschheit wird eine Zukunft in Amt und Würde verweigert, wird im Publikum festgehalten und zugleich auch die Frage nach einem Menschenrecht gestellt. Dabei leisten Frauen in Kirche und Gesellschaft - abseits von Putz- und Dekorationsdiensten - wichtige Arbeit.

Schnell ist klar: es ist ein Thema, das bedrückt, persönlich betrifft und verletzt - vor allem deshalb, weil diese Dienste wie etwa die Begleitung Sterbender nahe am Menschen sind und Frauen schlussendlich vom Spenden der Sakramente doch ausgeschlossen sind. Und so ist im Publikum immer wieder eine Aufforderung zu hören: Tut´s doch einfach!

▶ Den Gesellschaftspolitische Stammtisch zum Nachhören finden Sie unter: www.ethikcenter.at



Mein lieber Bruder Julius!

Gott sei Dank – wir konnten also wieder einige Zeilen austauschen – u. fast gleichzeitig geschrieben! Gedankenübertragung! Wenn es auch wenig Frohes war, was wir einander sagen konnten so war es glaube ich, für uns beide doch einigermaßen ein Trost. Nun danke ich Dir viel, vielmals für Schreiben u. all' die lieben Grüße. Du hast Dir die knappe Mittagserholungszeit dazu genommen, dafür danke ich Dir besonders; andererseits sehe ich, dass Du auch ein „Gefangener" bist, nämlich der „Co-

Gedankenübertragung. Brief Carl Lamperts an seinen Bruder Julius, datiert mit 4. April 1943.
ARCHIV DER DIÖZESE FELDKIRCH

Diözesanarchiv stellt die Briefe des seligen Carl Lampert online

Vom Geist Gottes ins Herz geschrieben

In mehr als 100 Briefen hat sich Carl Lampert den Schmerz und die bescheidenen Freuden seiner vier Gefängnisjahre von der Seele geschrieben. Die Online-Edition macht die Texte über das Internet frei zugänglich.

WALTER L. BUDER

Der Name Carl Lampert ist den Vorarlberger/innen wohlbekannt. Die Erinnerung an den von den Nazis am 13. November 1944 ermordeten Provikar aus Göfis ist wach. Die im Jahre 2004 begonnene Erinnerungsarbeit mündete vor zwei Jahren in die feierliche Seligsprechung. Das als diözesane Stiftung vor einem Jahr ins Leben gerufene Carl-Lampert-Forum hat die Intentionen und die Agenda des Erinnerungsprojektes übernommen. Unter der Leitung von Mag. Bernhard Loss wird das Netzwerk lokaler und regionaler Einrichtungen gepflegt, und die Entfaltung der Bedeutung des Martyriums (Zeugnis) Carl Lamperts in Gesellschaft und Kirche hinein wird animiert und begleitet.

Gedankenübertragung lautet das „sprechende" Motto der heurigen Carl-Lampert-Woche (siehe rechts). Auch im Jahr zwei nach der Seligsprechung steht die Eucharistiefeier mit Bischof Benno in der Göfner Kirche im Zentrum, von dem her das Zeugnis des Bekenners in seiner innersten, religiösen und spirituellen Bedeutung für hier und heute erhellt wird.
Um dieses Licht der Liebe hat „Carlo Bello" in den dunklen Jahren seiner Zeit in den KZs und Gefängnissen der Nazis einen spirituellen Kampf geführt. Davon erzählen seine Briefe, in klaren Worten und zwischen handgeschriebenen Zeilen. Sie sind ab dem 10. November übers Internet frei zugänglich und downloadbar.
▶ **www.carl-lampert.at/archiv**

Zwangsarbeiter/innen. Carl Lampert hat sein Schicksal im Glauben an die Liebe Gottes annehmen können. Solidarische Menschlichkeit, Menschenwürde und unverzichtbares Menschenrecht leuchten darin auf. Sein Schicksal ist zu einem potentiell persönlichen Anruf geworden, sich dem Anruf der Mitmenschlichkeit nicht zu verschließen. Jenem der 4000 Zwangsarbeiter/innen beispielsweise, die im Raum Begenz und im ganzen Land zwischen 1939 und 1945 dem Leid der Ausbeutung, der Gewalt, dem Unrecht, der Entwürdigung durch blinde Gleichgültigkeit ausgesetzt waren. Gerade wie Carl Lampert seinerzeit auch. Vielfache öffentliche Denk-Zeichen und Signale halten nicht nur das Andenken wach, sondern mahnen wohl auch zu entscheidendem Handeln.

ZUR SACHE

Carl-Lampert-Woche 2013

■ **„Dass wir in Bregenz waren, darüber haben wir geschwiegen ..." - Zwangsarbeiter/innen im Raum Bregenz von 1939 - 1945.**
Seit den 1990er Jahren beschäftigen sich Dr. Margarethe Ruff und Dr. Werner Bundschuh mit dem Thema „Zwangsarbeit in Vorarlberg". In der Ukraine suchten sie ehemalige Zwangsarbeiter/innen aus dem Raum Bregenz auf. Beide werden über ihre Erkenntnisse berichten. Heide Capovilla und Augustin Jagg lesen aus Briefen, die musikalische Gestaltung hat die Gesangsgruppe „Russinka" übernommen.
Fr 8. November, 19.30 Uhr,
Theater Kosmos, Bregenz.

■ **„Mein lieber Bruder Julius..." Präsentation der Online-Edition der Briefe Carl Lamperts.**
Impulse: Carl-Lampert-Säule (Martin Caldonazzi); Denkort „Layer" (Werner Matt); Carl Lampert publizieren (Richard Gohm); Online-Edition (Michael Fliri).
So 10. November, 16 Uhr,
Carl-Lampert-Kapelle, Dornbirn-St.Martin.

MATHIS

■ **„Nun geht es heim ..."**
Den diözesanen Gedenkgottesdienst feiert Bischof Benno Elbs in der Heimatgemeinde des Seligen. Musikalisch gestaltet von einem Vokalensemble unter der Leitung von Martin Lindenthal.
Mi 13. November, 19 Uhr,
Pfarrkirche, Göfis.

AUF EINEN BLICK

Unter dem Motto „Feiern mit spirituellem Tiefgang" hielt Agnes Juen einen Abend zur Liturgie. JUEN

Impulstreffen zur Liturgie

Das erste Impulstreffen zur neuen Broschüre „Wege zum Leben in Fülle" am 16. Oktober im Diözesanhaus Feldkirch gab Einblicke in die Liturgietexte des II. Vatikanums sowie praktische Anregungen. Der Abend stand unter dem Motto „Feiern mit spirituellem Tiefgang". Unter der Leitung von Dr. Agnes Juen befassten sich die zahlreichen Teilnehmer/innen mit den verschiedenen Formen der Liturgie. Einen wichtigen Impuls gab Univ. Ass. Dr. Andreas Bieringer, einer der Mitwirkenden an der Broschüre. Die Teilnehmerin Margarete Salzinger formulierte es so: „Ganz im Sinne der Einladung war es ein Abend, der Appetit macht auf das Leben in Fülle, das uns verheißen ist."

Kulinarische Reise durch die Bibel

Renate Dünser, Pastoralassistentin in Frastanz, leitete zwölf Interessierte zum biblischen Kochen an. Ein reichhaltiger Speiseplan mit Fisch, Lamm und Rind sowie Lauch, Bohnen, Kichererbsen, Linsen, Couscous, grüner Salat usw. erwartete die Teilnehmer/innen. Mehr oder weniger bekannte Gewürze und Zutaten verfeinerten die Gerichte und ließen appetitanregende Düfte aufsteigen. Selbst gemachtes Fladenbrot durfte natürlich nicht fehlen. Desserts sowie der leckere Bibelkuchen, gebacken von Jungkoch Simon, ergänzten die biblischen Menüs. Passend zum jeweiligen Kochvorgang las Frau Dünser erklärende Texte aus der Bibel. Das förderte die angenehme Atmosphäre im Küchenraum und die gute Stimmung der Teilnehmer/innen.

Die Köch/innen genossen die „biblischen" Köstlichkeiten und freuten sich über das gemeinsame Mahl. IONIAN

Weltjugendtags-Nachtreffen in Schlins mit Bischof Benno Elbs

Mit fetzigen Klängen Gott loben

Die Gruppe aus jugendlichen Vorarlberger/innen, Tirolern, einem Schweizer und einem Brasilianer, die beim diesjährigen Weltjugendtag in Rio de Janeiro dabei waren, hat sich in Vorarlberg einen Namen gemacht; und zwar mit ihren brasilianischen Gottesdiensten. Einen Monat lang hat die Reisegruppe in Brasilien verbracht und dabei außergewöhnliche Erfahrungen gemacht, Freundschaften geknüpft und ein ganz neues Lebensgefühl mitbekommen. Gemeinsam gestalten sie Gottesdienste, bei denen sie das Feuer, das seit dieser Zeit in ihnen lodert, weitergeben wollen.

Ein richtiges Fest wie in Brasilien. MÄHR

Mit fetzigen Klängen, Tanzen und Klatschen brachten sie die brasilianische Form des Gottesdienstes nach Vorarlberg. Die Kirchen füllten sich, bereits zum dritten Mal bis hin zur letzten Bank mit Neugierigen, die sich auf diese lebendige Art des Gottesdienstes einlassen wollten; auch bei der Messe mit Bischof Benno Elbs, am Samstag, den 27. Oktober in Schlins.

„Alle haben mitgemacht, also war es ein richtiges Fest, wie damals in Brasilien", berichtete Manuela Bawart, die beim Weltjugendtag dabei war. Auch Bischof Benno Elbs, der die Messe hielt, war hellauf begeistert von der Freude, die sich in der Kirche verbreitete. Mit seiner lebenslustigen Art hat er der Messe das perfekte I-Tüpfchen verliehen.

Papst Franziskus' Worte beim Weltjugendtag „Geht und macht alle Völker zu meinen Jüngern" haben somit auch in Vorarlberg ihre Spuren hinterlassen.

CORINNA PETER

„Exerzitien auf der Straße" mit Johannes Heil in Berlin

Gott finden, wo er auf uns wartet

Krankenhausseelsorger Johannes Heil führte mit vier Teilnehmer/innen vom 22. bis 26. Oktober in Berlin seine „Exerzitien auf der Straße" durch. Mit dabei war Adolf Sohm, der dankbar ist, dass er bei diesen Exerzitien mitmachen durfte: „Das Zugehen auf Menschen, um die ich normalerweise lieber einen Bogen mache, das sich Einlassen auf sie und die daraus entstehenden Begegnungen und Gespräche waren für mich gleichzeitig Herausforderung und Geschenk." Frucht dieser Exerzitien und des einfachen, am Gebet orientierten Lebensstils war für Adolf Sohm eine erhöhte Sensibilität dafür, „dass jeder Boden heiliger Boden ist und dass Gott mir in vielen Gestalten begegnen möchte, wenn ich es nur zulasse."

Johannes Heil (2. von links) mit seiner diesjährigen „Exerzitien auf der Straße"-Gruppe. HEIL

▶ **25. bis 28. August 2014,** nächste „Exerzitien auf der Straße", Anmeldungen bis Ende März 2014.

Meditative Begegnung mit dem Werk des Altacher Malers Otmar Burtscher

Blumen sind der Saum am Mantel Gottes

Willibald Feinig ist ein genauer Kenner des Werkes von Otmar Burtscher (1894-1966). Dem Altacher Maler ist zur Zeit eine sehenswerte Ausstellung im Rohnerhaus in Lauterach gewidmet. Otmar Burtscher war ein Autodidakt, dessen gemalte Vasen und Tische einen Picasso „akademisch“ ausschauen lassen, so Feinig. Als „Krönung des Umbaus“ der Altacher Kirche bezeichnet Feinig die zwei Meter hohe, auf Glas gemalte „Kreuzigung“ beim Altar von Otmar Burtscher. Unter dem Motto „Blumen sind der Saum am Mantel Gottes - Otmar Burtscher - Maler, Christ, Outsider“ meditiert Willibald Feinig zu vier religiösen Bildern und zu Notizen des Künstlers. Marian Ender spielt dazu Trompete.

▶ **Sa 9. November, 19.30 Uhr,** Pfarrzentrum Altach.
▶ **Ausstellung „Perspektiven und Blumen“** im Rohnerhaus in Lauterach. Bis 19. April 2014.

Altach und Lustenau

Reparaturcafés

In den „Reparaturcafés“ am Freitagnachmittag kann seit Oktober Jede und Jeder mit seinem defekten Elektrogerät oder Kleidungsstück in die Carla Einkaufsparks in Altach und Lustenau kommen und es unter fachlicher Anleitung reparieren.
▶ **8. November, 13 bis 16.30 Uhr,** Textilien: carla Einkaufspark, Lustenau.
▶ **15. November, 13 bis 16.30 Uhr,** Elektrogeräte: carla Möslepark, Altach.
▶ www.carla-vorarlberg.at

Fachleute stehen in den Carlaparks mit Rat und Tat zur Seite. IONIAN

Kunstausstellung zweier Asylwerber

Zaker Soltani ist 16 Jahre alt. Nach dreieinhalb Monaten als Flüchtling in Traiskirchen lebt der Afghane seit fast einem Jahr in der Wohngemeinschaft für unbegleitet minderjährige Flüchtlinge der Caritas in Feldkirch. Er besucht derzeit die fünfte Klasse des Bundesgymnasiums Schillerstraße. Zaker Soltani betätigt sich auch künstlerisch und lädt nun, gemeinsam mit Najib Alami, ebenfalls Asylwerber, zu einer gemeinsamen Ausstellung in die Alte Seifenfabrik in Lauterach.

▶ **Ausstellung: Malerei - Zeichnung - Installationen. 16. bis 26. November, täglich von 17 bis 21 Uhr,** Alte Seifenfabrik, Lauterach.

Waldspielplatz für Mutter&Kind-WG

„Es war ein wunderschönes Fest“, erzählt Caritasseelsorger Elmar Simma von strahlenden Kinderaugen und begeisterten jungen Müttern. Denn ab sofort können die Kinder der Wohngemeinschaft Mutter&Kind der Caritas Feldkirch sich auf einem eigenen Waldspielplatz erholen. Zusätzlich wurde beim Fest auch Erntedank gefeiert und das Engagement der Freiwilligen in der Wohngemeinschaft speziell hervorgehoben. Junge Mütter mit ihren Kindern, die in einer Krise stecken, finden in der Wohngemeinschaft vorübergehend ein Zuhause. Sie werden auf ihrem Weg zurück in die Selbständigkeit begleitet und unterstützt.

Elmar Simma segnete die Kinder der Mutter&Kind Wohngemeinschaft. CARITAS

REDAKTION BERICHTE: WOLFGANG ÖLZ

AUSFRAUENSICHT

Himmelschreiend

Kaum war die Podiumsdiskussion eröffnet, konnte man sie spüren: die leichte Unruhe, die sich im Kolpingsaal ausbreitete und gleichzeitig eine Stille, die nur vom unsicheren Herumrutschen auf Stühlen unterbrochen wurde. Zaghaft erhoben sich erste Hände, um mit dem Mikrofon das Wort zu erhalten. Schnell schien der Bann gebrochen. Viel zu wichtig war bzw. ist das Thema, das an diesem Montag in Dornbirn diskutiert wurde: die Rolle der Frau in der Katholischen Kirche des 21. Jahrhunderts. Und damit auch das, was Frauen vorenthalten bleibt: das Diakonat.

Von Menschenrechten war da beim Gesellschaftspolitischen Stammtisch die Rede, von einem „himmelschreienden Unrecht“ und davon, dass man bei selbigem eigentlich rot werden müsste. Bibelstellen wurden zitiert, Fakten aufgezählt, und dennoch waren es die persönlichen Erzählungen der vielen Frauen im Publikum, die aufhören ließen.

Als Pastoralassistentinnen, Krankenhausseelsorgerinnen oder Ordensschwestern sind sie in der und für die Kirche tätig, begleiten Menschen auf ihrem Weg und nehmen sich ihrer Sorgen an. Viele fühl(t)en sich zum Priestertum berufen. Keine konnte ihre Träume in diese Richtung umsetzen. Resignation war für mich dennoch keine spürbar. Die Hoffnung, den Wandel in der Kirche noch zu (üb)erleben, haben viele aber aufgegeben.

SIMONE RINNER

ZUM THEMA

König Löwe und Friedenstaube?

Das hochnäsige Kamel, der edle Adler, der listige Fuchs, die dumme Gans – das sind vermenschlichende Attribute, die wir in der Tradition des 19. Jahrhunderts den Tieren zugemutet haben. Die Wahrheit sieht anders aus: Der Löwe ist nicht König der Tiere, denn seine Weibchen jagen die Beute, von der er frisst – und oft sind es Hyänen, die dem Rudel das Festmahl streitig machen. Der Hirsch ist nicht der König des Waldes, denn Wölfe und Bären, sofern sie die menschliche Verfolgung überlebt haben, sind ernstzunehmende Gegner. Auch der Adler, der römischen Legionen als Symbol der Stärke und Unbesiegbarkeit vorangetragen wurde und in der Wappenkunde eine bedeutende Rolle spielt, ist nicht der König der Lüfte, denn der Bartgeier mit seiner Flügelspannweite von fast drei Metern ist deutlich größer. Und welche irrationalen Eigenschaften leiten wir aus den Tierkreiszeichen ab? Da wird ein Löwe-Geborener zum „Mister Charming“ und ein Steinbock zum geborenen Unternehmer. Auch die weiße Friedenstaube eignet sich nur bedingt dafür, denn im innerartlichen Verkehr sind diese Vögel keineswegs friedfertig, sondern aggressiv und angriffslustig. Also wäre es richtiger, Tiere in ihrer Anpassung an bestimmte Umweltbedingungen zu verstehen, ohne sie vermenschlichend positiv oder negativ zu bewerten.

DR. MICHAEL MARTYS, DIREKTOR DES ALPENZOOS INNSBRUCK-TIROL

Aug in Aug mit einem Tier

Das kann überraschen, erfreuen, aber auch erschrecken – Aug in Aug mit einem Tier. Mit Tieren zu leben ist wie eine Schule der Treue, aber auch eine Aufforderung, nicht-menschliches Leben zu achten. Leserinnen und Leser haben in den vergangenen Wochen Bilder und Erlebnisse mit Tieren an die Redaktion gesandt. Sie erzählen von solchen Erfahrungen (Ende der Serie).

WEITERE TIERGESCHICHTEN auf Seite 21 dieser Ausgabe.

Kinder sind wohl besonders empfänglich für das Leben mit Tieren. Die meisten Bilder, die an die Redaktion im Rahmen der Reihe „mit Tieren leben“ eingesandt wurden, zeigen Tiere mit Kindern.
Kinder sind wohl am ehesten bereit, ihren Lebensraum mit dem der Tiere zu teilen – und mit ihnen staunen zu lernen über die Wunder der Schöpfung. Aber auch Erwachsene lassen sich von Tieren berühren, wenn sie oft jahrelang in enger Gemeinschaft mit tierischen Weggefährten leben. Sie gehören zum Alltag ganz natürlich dazu.

Das Bild zeigt unseren autistischen Sohn Johannes, wie er den Blickkontakt mit Kuh Larissa sucht.
CHRISTINE HINTERBERGER, HAIBACH

Da hat das Huhn ein Ei gelegt

Die Schulkinder, aber auch die jungen Mütter und Väter, waren also vorne beim Altar mit ihren Lieblingen aus dem Tierreich versammelt. Da waren u. a. kleine Hündchen, Hasen in ihren Körben und Meerschweinchen fein andächtig zu Füßen der Kinder gelagert – und wie die ruhig und andächtig waren! Auch die Kinder!
Nach dem Evangelium habe ich kurz dargelegt, warum um das Fest des hl. Franz von Assisi herum Tiere gesegnet werden: Bei der Pflege und Achtsamkeit an Haustieren lernen wir wohl auch ein aufmerksames Verhalten den Mitmenschen gegenüber. Die Sarah, acht Jahre alt, hatte in einem Zegger auch ihr Zwerghuhn mitgebracht. Das Federvieh war ganz ruhig – bis zur Kommunionausteilung. Da hat das junge Huhn dann glatt ein Ei gelegt. Nach Hühnerart hat es dies auch hell gackernd und lobpreisend kundgetan. Natürlich zur Gaudi der Ministranten und der anderen Kinder. Auch die Gemeinde hat es mitbekommen, aber da war die hl. Messe schon bald andächtig zu Ende. Dem Lobpreis des Huhnes habe ich dann noch aus dem Sonnengesang des hl. Franz einige Strophen hinzugefügt. Kein Messbesucher hat sich aufgeregt – das kleine Ei des Huhns habe ich als Symbol unserer Dankbarkeit gedeutet.
Nach Ende des Gottesdienstes bringt mir die Sarah freudestrahlend das noch warme Ei in die Sakristei als Geschenk! Ich habe dem Herrn aufrichtig gedankt – für dieses Kind und auch für die kleine Henne. Ein schönes Stück vom Leben in dieser hl. Messe, wahrhaft! Mich hat das Ereignis im Herzen tief berührt. Dank dem Herrn.
TONI MITTERDORFER, AINET IN TIROL

Eva und die Hühner

Nachdem sie sich beklagt hatte, sie hätte kein eigenes Haustier, wandte sich Eva unseren Hühnern zu und begann, sie zu zähmen und zu trainieren. Ich meine, den Hühnern hat das gefallen.
MAJA STRÖBELE, OSTERMIETHING

mit Tieren leben

Binkis Botschaft

Auf dem Foto von meiner Katze Binki ist zu sehen, wie sie einem Stück Schinken entgegenspringt. Sie ist bereits 13 Jahre alt und begleitet mich und meine vier Geschwister schon fast mein halbes Leben lang.
Meiner Meinung nach transportiert dieses Bild eine wichtige Botschaft: Manche Dinge im Leben sind es wert, sich dafür „auf die Füße zu stellen“. Auch in meinem Studium gab es immer wieder Herausforderungen, die es zu überwinden galt. Nun bin ich schon am Verfassen meiner Diplomarbeit und kann mich auf das Probejahr im Jahr 2014 freuen. Ohne dem großen Ziel vor Augen, eines Tages Lehrerin sein zu können, wäre ich an der einen oder anderen Prüfung bestimmt verzweifelt. Aber mit den richtigen Zielen vor Augen ist der Absprung gar nicht so schwer. Und das weiß auch meine alte Katze Binki.
MAGDALENA GAVINO, SALZBURG

Das Kätzchen

Das Kätzchen
nahm an einem Fragment
der Statue des Konstantin
in Rom sein Plätzchen ein.
Es schnurrt vor sich hin
und mahnt den Menschen
vor seiner Überheblichkeit,
größer, als er ist, zu werden.

HUGO SCHANOVSKY, LINZ

Aug in Aug mit einem Löwen

Es war in Tansania an einem heißen Tag und ich hatte im Nachbardorf zu tun. Ich wollte nicht mit dem Auto fahren, sondern den kürzeren Weg zu Fuß gehen. Es war früh am Nachmittag, der Pfad führte durch einen herrlichen Hain von Kokospalmen und blühenden Kaffeesträuchern, über mir der tiefblaue Himmel. Die hohen Palmen mit ihren großen Früchten wiegten sich im Wind. Affen sprangen und kletterten von einem Baum zum anderen. Die Ruhe der Natur tat mir gut und ich ging genießend den Pfad entlang.
Der Pfad machte eine Linkskurve, da – fast stockte mir das Blut: Ich stand wie versteinert einem großen Löwen Aug in Aug gegenüber, in einem Abstand von ungefähr eineinhalb Meter. Schön, aber auch furchterregend war er mit seiner großen Mähne anzusehen. War er auf der Suche nach einer leckeren Beute? Sollte ich das Opfer sein? Ich schaute ihm fest in die Augen, er tat das gleiche. Ab und zu drehte er langsam den Kopf nach links und rechts, dann trafen sich unsere Blicke wieder.
Langsam wurde es dunkel, die Nacht brach herein und immer noch standen wir uns regungslos gegenüber. Ich musste eine Entscheidung treffen. Ich fasste Mut und ging leise und so langsam wie möglich rückwärts, bis ich um die Kurve war. Dann lief ich, was die Kraft mir gab, nach Hause. Erst als sich in mir die große Anspannung löste, wurde mir bewusst, in welch großer Gefahr ich gewesen war. Wie kaum zuvor wurde mir bewusst, dass mir ein schützender Engel mit auf dem Weg gegeben war und mir ins Leben mitgegeben ist.

SR. EDUARDIS MÖHRWALD STAMMT AUS OBERÖSTERREICH. SIE WIRKTE VIELE JAHRE IN TANSANIA UND LEBT HEUTE IN PADERBORN. PRIVAT

KINDERBUCH

Unsere Tierklinik: Meerschweinchen in Gefahr

Eine Kiste mit kranken Meerschweinchen steht vor Maries Tür. Wenige Tage später eine weitere Kiste mit Meerschweinchen und Kaninchen. Gut, dass ihr Vater Tierarzt ist und die Tiere behandeln kann. Aber wo kommen sie her? Wer hat sie vor der Tierklinik abgestellt? Marie und ihre Freundin Maike beginnen nachzuforschen. Ihre Spur führt sie zu einer geheimnisvollen Kosmetikfirma.

▶ **Unsere Tierklinik.** Meerschweinchen in Gefahr, Tatjana Geßler, Planet Girl Verlag, Stuttgart – Wien 2012.

KiKi

Die Kirchenzeitung für Kinder
7. November 2013

Harte Zähne, weiches Fell

In den letzten Wochen hast du auf der KiKi-Seite viel über Tiere erfahren. Den Abschluss dieser Reihe bilden die Meerschweinchen. Sie gehören, so wie Hamster und Kaninchen, zu den Nagetieren. Alle drei sind als kuschelige Haustiere sehr beliebt.

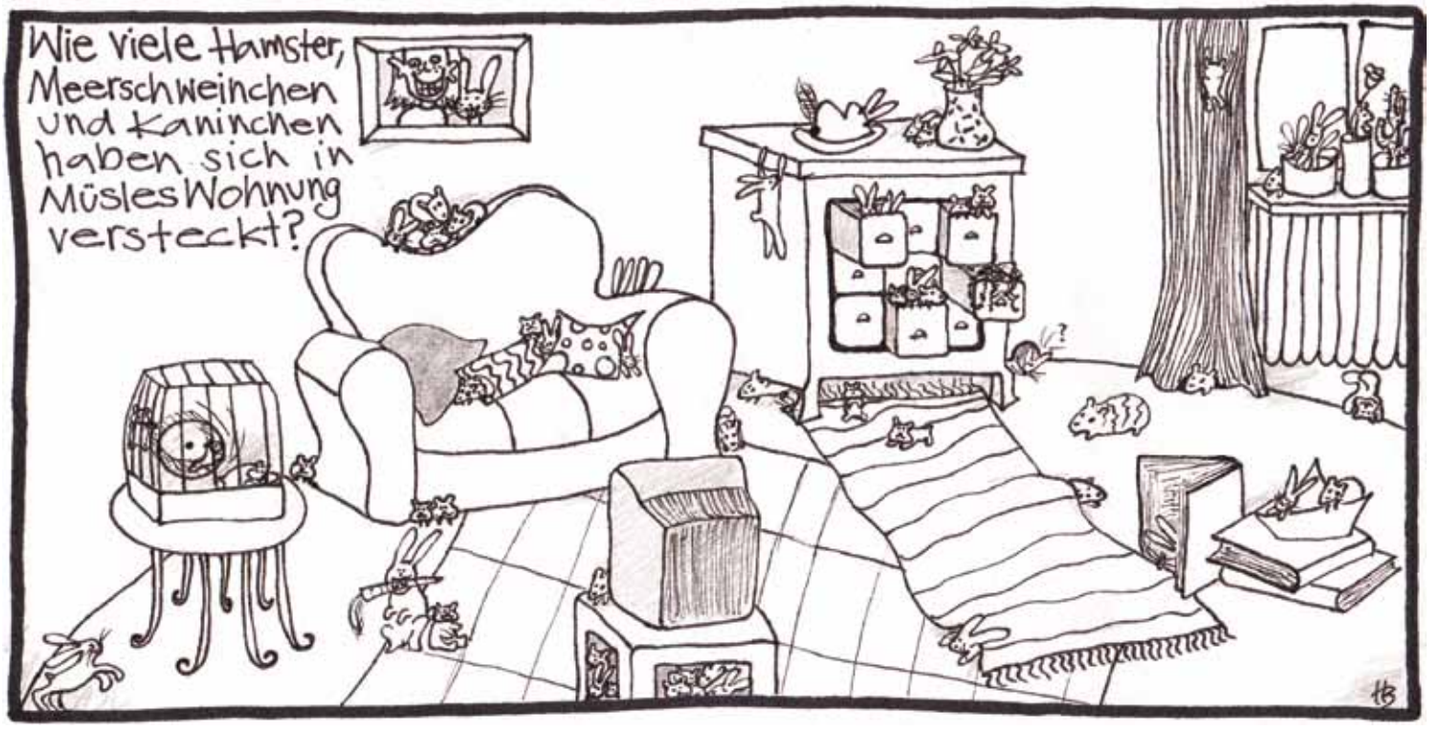
Meerschweinchen leben nicht im Meer und haben auch nichts mit Schweinen zu tun. Warum sie trotzdem so heißen? Vielleicht weil sie übers Meer aus Südamerika nach Europa kamen und weil sie quieken. Ja, Meeris haben einige Laute, mit denen sie sich untereinander verständigen oder auch ihre schlechte Laune zeigen. Mit einem lauten Quieken richten sie sich an uns Menschen, wenn sie Hunger haben. Dann heißt es: „Rasch einen Apfel oder eine Gurke besorgen!“

Meeris brauchen Gesellschaft! Es steht sogar im Gesetz, dass man sie nicht allein halten darf. Keine guten Partner sind allerdings Kaninchen, sie haben ganz andere Gewohnheiten. Auch die nachtaktiven Hamster passen nicht zu ihnen. Vorsicht bei Hund und Katze: Ein herumlaufendes Meerschweinchen könnte schnell zur Beute oder zum Spielzeug für sie werden. Und das Gezwitscher von Vögeln macht Meerschweinchen ganz schön nervös.

▶ **Tierrätsel:** Warum sollte man Meerschweinchen Zweige oder Holzstücke zum Nagen geben?
▶ Schicke die richtige Lösung an kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at bzw. an das KirchenBlatt, Bahnhofstr. 13, 6800 Feldkirch. **Drei Bücher von „Unsere Tierklinik“** werden verlost.

Meerschweinchen lieben Gesellschaft. Am besten geeignet sind Artgenossen, mit ihnen können sie sich nämlich unterhalten. VIOMA – FOTOLIA.COM

BILDER-RÄTSEL



Peter Eicher besucht Vorarlberg und erzählt von aktuellen Nöten, aber auch von den erfreulichen Erfolgen, die durch die Solidarität der Menschen aus Österreich möglich werden. BEGLE

ZUR SACHE

Vor drei Jahren konstituierte sich unter Federführung von Oskar Summer in Nenzing der Verein „Stern der Hoffnung, Österreich, e. V. Aidshilfe international“ . Mit den Spenden werden Projekte des Ehepaars Lisette und Prof. DDr. Peter Eicher in Sao Paulo in Brasilien und seit diesem Jahr auch in Benin in Afrika unterstützt. Das Ehepaar Eicher besucht jetzt Vorarlberg und gibt in den Gottesdiensten in Nenzing Zeugnis von seiner Arbeit. Außerdem wird Peter Eicher in St. Gerold einen Vortrag zum Thema „Mutter Erde und ihre Armen. Franziskus von Assisi und Franziskus in Rom“ halten.

▶ **Fr 15. November, 20 Uhr,** Propstei St. Gerold.

▶ **Sa 16. November, 18 Uhr und So 17. November, 9 Uhr,** Gottesdienste in der Pfarrkirche Nenzing.

Der Armut begegnen

Das Ehepaar Peter und Lisette Eicher arbeitet seit 1988 für die Armen in den Favelas von Sao Paulo und jetzt auch in Benin. Im KirchenBlatt-Interview spricht Prof. Eicher über ihre Arbeit, die notwendige Armut der Kirche und das Pontifikat von Papst Franziskus.

WOLFGANG ÖLZ

Was war die Geburtsstunde der Aktion „Stern der Hoffnung“ in Sao Paulo, was die Geburtsstunde in Benin?

Zu allem, was glückt, sagt man in São Paulo: „Graças a Deus! - Gott sei Dank!“ Und in Benin ist es „die Vorsehung“, die uns zusammenführt und uns weiterhilft. In der Panik, die AIDS vor 25 Jahren in Brasilien auslöste, fragte Paulo Kardinal Evaristo Arns meine Frau, ob sie nicht ihre Erfahrung in der häuslichen Krankenpflege nach Brasilien bringen könnte. Dieselbe Not führte uns - durch die Einladung des afrikanischen Pfarrers Dr. Matthieu Akankossi - heute in eines der ärmsten Länder Afrikas, nach Benin. Es war also wie in der alten Schweizer Konföderation, die nach dem Prinzip regiert wurde: „Durch die Verwirrung der Menschen und Gottes Vorsehung - hominum confusione et dei providentia.“

Wie gestaltet sich die Begleitung von Sterbenden in ihren Projekten, werden neben gesundheitlichen auch spirituelle Aspekte gepflegt?

Das Schöne bei den Armen in Afrika und in Brasilien ist, dass es keine Trennung von Körper und Geist, von Pflege und Spiritualität gibt. Sterben ist immer etwas Spirituelles. Nur übertrifft die natürliche Frömmigkeit und die rhythmische Spiritualität der Leidenden in Afrika und in Brasilien alles, was wir uns unter „Religion“ vorstellen können.

Was sagen Sie zur Debatte um die Armut der Kirche in Europa, in Deutschland, Österreich und der Schweiz?

„Glücklich, die in sich arm werden – sie leben in Gottes Raum.“ Es ist ein unerhörtes Glück, dass der heilige Franziskus, der Poverello aus Assisi, der mit „Frau Armut“ verheiratet war, im gegenwärtigen Papst einen Nachfolger gefunden hat. So werden wir den Reichtum derer kennen lernen, die nichts haben als die Not, die Verfolgung und die Nichtbeachtung. Die Kirche ist dazu da, Gottes Reichtum in uns Raum zu geben - das kann sie nur zusammen mit den Armen lernen.

Wie bewerten Sie das angebrochene Pontifikat von Papst Franziskus?

Gegen Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils haben vor allem lateinamerikanische Bischöfe - eher heimlich - den „Katakombenpakt“ geschlossen. Sie haben sich verpflichtet, normal zu leben: in der Nahrung, in der Kleidung, in der Wohnung und im täglichen Verkehr mit den anderen. Mit dem Pontifikat von „einfach Franziskus“ wird die Kirche wieder normal. Natürlich wirkt das für eine etwas narzisstisch gewordene Kirche wie ein Wunder. Tiefer gesehen kommt jetzt aber die katholische Reform zum Zuge, mit der Ignatius und sein Gefährte Peter Faber die Kirche zum Evangelium zurückzuführen suchten. Das ist die Grundlage für die ökumenische Einheit aller Christen. Mir ist es recht, wenn die Kirche eine „Gesellschaft Jesu“ wird, besonders wenn ein Jesuit das auf franziskanische Weise zustande bringt.

Was bedeutet ein Papst aus Südamerika für die Kirche dort und weltweit?

In Lateinamerika, in Afrika, in Asien und in Europa atmen die Katholikinnen und die Katholiken und viele Mitmenschen guten Willens auf. Denn Franziskus bedeutet sowohl eine Reform der Kirche wie auch die neue Solidarität mit der Hälfte der Welt, die verachtet darniederliegt. Das Schlimmste wäre die vorzeitige Heiligenverehrung dieses Papstes - das Beste wäre mit ihm zusammen umzukehren zu den Armen und zu uns selbst. Darin würden wir aufs Neue dem Reichtum Gottes in der Armut seines Sohnes begegnen.

Die Reichspogromnacht von 9. auf 10. November 1938

Der flammende Vorbote für die Vernichtung der Juden

Ein 17-jähriger verzweifelter Jude erschießt in Paris am 7. November 1938 den deutschen Botschaftsangestellten Ernst Eduard vom Rath. Das Signal für den engsten Kreis um Hitler, im ganzen Reich gegen „die Juden" loszuschlagen. Die Pogromnacht vom 9. auf 10. November war der Auftakt zur Shoah, einer Vernichtungsgeschichte, die im Massenmord in den Gaskammern gipfelte.

Der in Paris lebende 17-jährige polnische Jude Herschel Grynszpan bekommt am 3. November einen Brief seiner Eltern, die seit 1927 in Deutschland lebten, aber immer noch polnische Staatsbürger waren. Darin schreiben sie, dass sie nach Polen abgeschoben worden sind. Mit dieser Aktion war Deutschland dem Plan Polens zuvorgekommen, den etwa 17.000 polnischen Juden im Ausland die Rückreise in ihre Heimat drastisch zu erschweren. Gestapo-Chef Reinhard Heydrich ließ die Familien ohne lange Vorbereitung deportieren und im Niemandsland zwischen deutscher und polnischer Grenze aussetzen. Später wurden viele von ihnen von den Polen in Zbaszyn interniert. Einer von ihnen war der spätere Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki.

Aus „Rache". Der von der Deportation seiner Eltern informierte Herschel Grynszpan besorgt sich eine Waffe, dringt damit am 7. November 1938 in die deutsche Botschaft in Paris ein und schießt auf Ernst Eduard vom Rath, NSDAP-Mitglied und Legationssekretär. Dieser erliegt am 9. November den schweren Verletzungen. Grynszpan gibt im Verhör „Rache" für das Leiden und die Demütigung seiner Eltern und seiner jüdischen Landsleute bei deren gewaltsamer Abschiebung an. Grynszpan wird inhaftiert und nach dem Einmarsch der Deutschen in Frankreich 1940 in das KZ Sachsenhausen verbracht, wo sich seine Spur 1942 verliert.

Richard Berger, Vorstand der Kultusgemeinde Innsbruck, wurde 1938 brutal erschlagen. DÖW

Nächtliche Hetze. Reichspropagandaminister Joseph Goebbels hält am späten Abend des 9. November vor SA-Führern eine Hetzrede, in der er von der „Jüdischen Weltverschwörung" spricht und „die Juden" für den Tod vom Raths verantwortlich macht. Er lobt die angeblich „spontanen" judenfeindlichen Aktionen im ganzen Reich, bei denen bereits die ersten Synagogen in Brand gesetzt und Geschäfte geplündert worden waren. Goebbels macht deutlich, dass die Partei nicht als Organisator antijüdischer Aktionen

Und die Meinen haben es getan

Es war 1988, 50 Jahre nach dem „Anschluss" Österreichs an das Deutsche Reich. Die Katholischen Publizisten hatten zum Gespräch mit Zeitzeugen geladen. Prälat Johannes Österreicher, vor den Nazis geflohener Priester und Jude, später Wegbereiter der völlig neuen Aussagen des Konzils über das Verhältnis von Kirche und Judentum, der Journalist Otto Schulmeister und Rudolf Kirchschläger saßen am Tisch. Der Altbundespräsident, dem kurz nach dem Einmarsch die Studienerlaubnis entzogen worden war, weil er nicht der NSDAP beitreten wollte, erinnerte sich mit Schmerz an den Heldenplatz, aber mit tiefer Scham an die Ereignisse des 10. Novembers. Das Wüten der SA-Horden gegen die wehrlosen Juden war schlimm genug, meinte Kirchschläger. Zutiefst erschüttert und beschämt aber habe ihn, wie „gute Nachbarn" und Leute, die neben ihm in der Kirchenbank saßen, auf die Straße stürmten, um jüdische Geschäfte auszuplündern.

War es nur die Gier oder war es auch ein unter kirchlicher Beteiligung gewachsener und von ihr gerechtfertigter Antisemitismus?
Das Gedenken an die Reichspogromnacht, die wie das Wetterleuchten einer unvorstellbaren Vernichtungsorgie, der Shoah, warnend aufblitzte, schließt immer auch diese Frage mit ein. Der für seine tiefen spirituellen Texte bekannte ehemalige Bischof von Aachen, Klaus Hämmerle, schrieb dazu vor 25 Jahren dieses Gebet:

Man hat meinem Gott das Haus angezündet
– und die Meinen haben es getan.
Man hat es denen weggenommen, die mir
den Namen meines Gottes schenkten
– und die Meinen haben es getan.
Man hat ihnen ihr eigenes Haus weg-
genommen
– und die Meinen haben es getan.
Man hat ihnen ihr Hab und Gut, ihre Ehre,
ihren Namen weggenommen
– und die Meinen haben es getan.
Man hat ihnen das Leben weggenommen
– und die Meinen haben es getan.
Die den Namen desselben Gottes anrufen,
haben dazu geschwiegen
– ja, die Meinen haben es getan.

Man sagt: Vergessen wir's und Schluss damit.
Das Vergessene kommt unversehens zurück.
Wie soll Schluss sein mit dem,
was man vergisst?
Soll ich sagen: Die Meinen waren es,
nicht ich?
– Nein, die Meinen haben es getan.
Was soll ich sagen?
Gott sei mir gnädig!
Was soll ich sagen?
Bewahre in mir Deinen Namen,
bewahre in mir ihren Namen
bewahre in mir ihr Gedenken,
bewahre in mir meine Scham.
Gott sei mir gnädig.

Berthold Kaufmann hat als 13-jähriger Bub in Graz den Brand der Synagoge erlebt. Sein Vater wurde in das KZ Dachau verschleppt. 1939 gelang es der Familie, nach Zypern zu fliehen. Von dort wurden sie von den Engländern 1941 nach Palästina verbracht. Für die „kreuz-und-quer"-Dokumentation ÜBER.LEBEN macht sich Kaufmann mit seinen Enkelsöhnen und seiner Tochter Ruth, Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde Graz, auf Spurensuche. (12. 13. und 14. November ORF 2 und ORF III) ORF SCHILHAN

in Erscheinung treten will, aber diese dort, wo sie entstehen, auch nicht behindern wird. Die anwesenden Gauleiter und SA-Führer verstehen dies als indirekte, aber unmissverständliche Aufforderung zum Handeln gegen jüdische Häuser, Läden und Synagogen. Daraufhin setzen sich Mitglieder der SA in Marsch, die Leitung der Zerstörungen obliegt den örtlichen Propagandaämtern der NSDAP.

„Ordnungs"-Kräfte. Hitler persönlich weist den Chef der Sicherheitspolizei, Reinhard Heydrich, knapp vor Mitternacht an, der Sicherheitsdienst soll sich heraushalten, die Staatspolizei soll aber für den „Schutz" des jüdischen Eigentums vor Plünderern sorgen. Das sollte schließlich für spätere „Arisierungen" erhalten bleiben. Diesen Befehl sendet Heydrich als Blitzfernschreiben gegen 1:20 Uhr an alle Staatspolizei-Leitstellen im Reich. In einer wahrscheinlich von Hitler befohlenen Ergänzung heißt es darin: „Sobald der Ablauf der Ereignisse dieser Nacht die Verwendung der eingesetzten Beamten hierfür zulässt, sind in allen Bezirken so viele Juden – insbesondere wohlhabende – festzunehmen, als in den vorhandenen Hafträumen untergebracht werden können."

„Eigendynamik". In Österreich setzten die Pogrome in Wien, Klagenfurt, Linz, Graz, Salzburg, Innsbruck und mehreren niederösterreichischen Städten erst im Laufe des 10. November ein, dauern an manchen Orten dafür aber mehrere Tage und sind in ihrer Zerstörungswut besonders heftig. Die über den Rundfunk mehrfach verbreitete Aufforderung, „von weiteren Demonstrationen und Vergeltungsaktionen sofort abzusehen", zeigte wenig Wirkung. Die Gewalt gegen Juden dürfte eine „Eigendynamik" bekommen haben. Vielleicht auch ein Hinweis für die Nazibonzen, wie weit man bei der Judenverfolgung gehen kann.

Bilanz. Reinhard Heydrich schreibt am 11. November 1938 an Hermann Göring, dass in diesen Tagen insgesamt 191 Synagogen niedergebrannt und zusätzlich 76 vollständig verwüstet wurden. Avraham Barkai wies 1988 darauf hin, dass Historiker diese Zahl weithin unkritisch übernommen haben, es in Wahrheit aber fast alle Synagogen im gesamtdeutschen Reich getroffen habe. Heute geht man von einer Gesamtzahl von 1574 vollständig zerstörten Synagogen und Betstuben aus, allein in Wien waren es 42. Rund 7500 jüdische Geschäfte wurden geplündert, zertrümmert oder angezündet. Tausende jüdische Familien, deren Wohnungen nicht schon vorher „arisiert" worden waren, verloren ihr Heim.

Beginn des Mordens. Ein interner Bericht der NSDAP dokumentiert für den 9. und 10. November mindestens 91 Morde. Tatsächlich liegt die Zahl der Todesopfer weit höher und wird heute zwischen 400 und 1500 Tote geschätzt; darin ist auch eine beträchtliche Zahl von Selbstmorden im Zusammenhang mit dem Pogrom enthalten. In Österreich verlieren zumindest 27 jüdische Menschen ihr Leben, darunter auch Richard Berger, Vorstand der Kultusgemeinde von Innsbruck, der aus seiner Wohnung geschleppt und am Innufer brutal mit Steinen erschlagen wird.

Noch mehr Menschenleben aber kostet die angeordnete Verhaftungswelle. Über 30.000 jüdische Männer werden um den 10. November festgenommen. Zwei Drittel – von den verhafteten 6700 Österreichern rund 4000 – werden von der Gestapo und der SS in die Konzentrationslager Buchenwald, Dachau und Sachsenhausen verschleppt. Mehrere hundert Deportierte sterben in den ersten Monaten der Lagerhaft. Laut Bericht eines jüdischen Berliners lassen die Wachmannschaften beim „Hofappell" (nächtelanges Strammstehen in der Kälte) keinerlei Zweifel, dass man Todesfälle ohne weiteres in Kauf nimmt: „Ihr seid nicht in einem Sanatorium, sondern in einem Krematorium ... Die SS hat das Recht, auf Euch zu schießen, wann sie will." Und sie tut es auch. Dennoch kommen die meisten Inhaftierten noch einmal frei, nachdem sie sich zur „Auswanderung" und zur „Abgabe" ihres Vermögens bereit erklären.

„Ihr seid hier in keinem Sanatorium, sondern in einem Krematorium. Die SS hat das Recht, auf Euch zu schießen, wann sie will."

Das Reichsjustizministerium weist die Staatsanwälte an, „keine Ermittlungen in Sachen Judenaktion vorzunehmen". Damit ist die Justiz außer Kraft gesetzt; den Betroffenen ist jeder Rechtsweg versperrt. ERNST GANSINGER

STENOGRAMM

■ **Vatikan-Fragen zu Ehe und Familie.** Als Vorbereitung auf die nächste Bischofssynode in rund einem Jahr hat der Vatikan einen Fragenkatalog zu Familienthemen an alle nationalen Bischofskonferenzen geschickt. In dem Fragebogen werden die Bischöfe aufgefordert, die verschiedenen Situationen der Familien mit ihren Problemen und Schwierigkeiten detailliert zu schildern. Die Synode wird dann unter dem Titel „Die pastoralen Herausforderungen der Familie im Rahmen der Evangelisierung“ zusammentreten.
Aufsehen hat dazu ein Bericht der US-amerikanischen Zeitschrift „National Catholic Reporter“ erregt. Dieser hatte berichtet, dass die nationalen Bischofskonferenzen den Fragenkatalog an die Diözesen weiterleiten und ihn „umgehend so weit wie möglich an Dekanate und Gemeinden“ weiterreichen sollten. Die Zeitung berief sich dabei auf das Begleitschreiben des Generalsekretärs der Bischofssynode, Lorenzi Baldisseri. Die österreichischen Bischöfe befassen sich diese Woche mit dem Thema. Die Bischofskonferenz von England und Wales den zehnseitigen Fragebogen bereits auf ihrer Internetseite online gestellt.

■ **Franz Küberl tritt als Caritaspräsident ab.** Am 13. November müssen die neun österreichischen Caritasdirektor/innen einen neuen Präsidenten wählen. Der steirische Caritaschef, Franz Küberl, wird nach 18 Jahren an der Spitze der Caritas Österreich nicht mehr für dieses Amt kandidieren. Der 60-jährige Grazer, der seit seiner Zeit als KJ-Sekretär in verschiedenen kirchlichen Aufgaben tätig war, will die Aufgabe des „Frontmanns“ der Caritas „jüngeren Kräften mit neuem Elan“ überlassen. „Caritasbischof“ Manfred Scheuer würdigte Küberl als das „markante menschliche Gesicht“ der Kirche Österreichs. Er habe sich um Menschen in Not persönlich wie politisch gekümmert.

Papst nimmt Rücktritt von Erzbischof Alois Kothgasser (Salzburg) an

Bewegung an der „Bischofsfront“

Papst Franziskus hat am vergangenen Montag den Rücktritt des Salzburger Erzbischofs Alois Kothgasser angenommen. Bis zum Amtsantritt eines neuen Bischofs wird Kothgasser die Diözese als Apostolischer Administrator leiten.

Bereits im April 2012 hat der Salzburger Erzbischof Alois Kothgasser gemäß dem Kirchenrecht zu seinem 75. Geburtstag (29. Mai 2012) seinen Rücktritt eingereicht. Er hat mehrfach versichert, dass er auch in Rom darauf gedrängt habe, ihn unter Berücksichtigung seiner Gesundheit von seinem Amt zu entbinden. Seit dem Rücktrittsgesuch aber gab es in Rom einen neuen Präfekten der Bischofskongregation und den Wechsel von Papst Benedikt zu Franziskus. Das Ernennungsverfahren zog sich hin und unter den zahlreichen Spekulationen rund um mögliche Kandidaten hörte man – nicht nur in Salzburg – Stimmen, dass der Papst bei Bischofsernennungen genauer hinsehen lässt, ob da bei der Listenerstellung alles sauber zugehe und nicht „alte Seilschaften“ ihre Kandidaten machen.

Dr. Alois Kothgasser wurde am 23. November 2002 zum Erzbischof von Salzburg gewählt. Zuvor war der gebürtige Steirer fünf Jahre Bischof in Innsbruck. PD/ED-SALZBURG

Salzburg wählt. Nachdem offensichtlich in Rom in Richtung Transparenz einiges auf den Weg gebracht wurde, scheint es nun mit den anstehenden Bischofswechseln voranzugehen. Erst im September nahm der Papst den Rücktritt des Freiburger Erzbischofs Robert Zollitsch überraschend früh an. Gleichzeitig ernannte er ihn zum Apostolischen Administrator und bestimmte, dass Zollitsch bis zum Auslaufen seiner Amtszeit im März Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz bleibt. Auch Kothgasser wurde nach Annahme seines Rücktritts zum Apostolischen Administrator mit allen bisherigen Rechten ernannt. Wie in Freiburg hat auch in Salzburg (als einziger Diözese Österreichs) das Domkapitel das Recht, aus einem römischen Dreiervorschlag den Erzbischof zu wählen. Noch ist in Salzburg kein Dreiervorschlag eingelangt. Nachdem Papst Benedikt seine Amtszeit um zwei Jahre über den 75. Geburtstag hinaus verlängert hatte, steht seit Jänner auch die Nachfolge von Bischof Egon Kapellari (77) in Graz an.

Missionsprokur St. Gabriel

Mess-Stipendien: „Der Glaube versetzt Berge“

Pater Sadecki SVD ist schon den zweiten Tag zu Fuß in den Bergen Madagaskars unterwegs. Die meisten der 72 Außenstationen seiner Pfarre liegen mitten im Urwald. Als er sein Ziel, eine Ansammlung von Hütten erreicht, wird er von den Einwohnern herzlich begrüßt. Die Missionsprokur St. Gabriel in Österreich wird eine Unterkunft für Schüler/innen in Vohilava finanzieren. Dann können endlich Mädchen und Buben aus diesem entlegenen Dorf Schreiben und Lesen lernen. Am späten Nachmittag versammeln sich alle zum Höhepunkt des Besuchs ihres Pfarrers. Gemeinsam feiern sie die Hl. Messe. Der Missionar betet auch für die Anliegen einer Frau aus Österreich. Er und die Mitfeiernden wissen sich mit den Christinnen und Christen in dem fernen Land verbunden. Kurz wird mitten im Regenwald Madagaskars die große Weltkirche spürbar.

P. Sadecki mit Volksschulkindern in Madagaskar. STEINER

Hier erfüllt ein Mess-Stipendium noch die ursprüngliche Aufgabe. Die Priester können damit ihre notwendigen Reisekosten und ihren Lebensunterhalt finanzieren. Gleichzeitig ist es ein wunderbares Zeugnis des Glaubens.

▶ Ein Mess-Stipendium beträgt € 7,-
Bawag P.S.K.: IBAN: AT19 6000 0005 1005 9565

„Gott geht eine personale Beziehung mit jedem Menschen ein", erklärte Willibald Sandler in seinem Vortrag. ED YOURDON / FLICKR.COM

Studientag mit Univ. Prof. Willibald Sandler (Innsbruck)

Zuhören aus Zuneigung

„Ihr Gegenüber im Bus oder im Zug eröffnet Ihnen: ‚Gestern hat Gott zu mir gesprochen.' – Was denken Sie sich dann?"

WALTER GREUSSING

Ein Ungläubiger vielleicht: „Der oder die hört Stimmen? Ein klarer Fall für den Psychiater!" Demgegenüber pointierte Univ. Prof. Willibald Sandler die Antwort eines Christen: „Das ist ganz normal. Seltsam wäre nur, wenn er oder sie gesagt hätte: Gestern hat Gott nicht zu mir gesprochen."

„Gottes Stimme hören" war das Thema des Dogmatikprofessors der Universität Innsbruck beim Studientag der Charismatischen Erneuerung Vorarlberg und der christlichen Buchhandlung Arche in Zusammenarbeit mit dem KBW Vorarlberg am 19. Oktober im Marianum in Bregenz. „Gott geht eine personale Beziehung mit jedem Menschen ein", betonte der Referent. Wenn die Beziehung bzw. die Kommunikation aber nicht klappt, liegt es an uns. Denn Gottes Wesen ist Liebe, er hat uns aus Liebe erschaffen und liebt uns. Außerdem ist die ganze Schöpfung maßgeschneidert dafür, dass wir mit Gott kommunizieren können, dass wir seine Gegenwart erfahren. Zu beachten gilt es, dass „Gottes Stimme hören" eine Metapher, eine bildliche Redewendung, ist. Gott kann uns auf tausend Arten „ansprechen", uns begegnen, sich erfahrbar machen. Nötigenfalls sogar durch ein Wunder.

Zuerst sich lieben lassen. Woran liegt es dann, dass Gottes Stimme so selten oder so unklar zu vernehmen ist? Professor Sandler verwies auf Freunde oder Liebende, die sich austauschen, sich füreinander öffnen, einander zuhören. Doch: „Gott wird eine Bedrohung, wenn er nicht mehr die überfließende Liebe ist." Dann kann ich kein Ja zu Gott sprechen, seiner Liebe nicht antworten. Dann hilft nur noch eine nicht machbare Erfahrung der Gnade, durch die die Erlösung konkret erfahrbar wird. Jesus tritt für uns ein, dieses Ja zu sprechen, und der Heilige Geist öffnet uns den Zugang zum Vater. Unser Beitrag dazu: Ich gebe Gott die Möglichkeit mich so zu lieben, dass ich es erfahre.

Gott eine Chance geben. Es braucht also ein Grundvertrauen, dass Gott es mit mir gut meint, dass er mich bedingungslos bejaht. Dann können wir eine Lebensgrundhaltung des Hörens entwickeln und wie Salomon bitten: „Schenke mir ein hörendes Herz." Dabei

Willibald Sandler ist Universitätsprofessor für Dogmatik an der Universität Innsbruck . GREUSSING

geht es nicht darum, von Gott Informationen zu bekommen, sondern um die Vertiefung der Beziehung zu ihm. Beziehungen wollen gepflegt sein und deshalb wird es erforderlich sein, für Gott eine Zeit und einen Raum „frei zu schaufeln", in der wir für Gott erreichbar und ansprechbar sind. Nur für Gott. Und wir verzichten darauf, Gott festzulegen, zu welchem Thema oder welcher Frage er etwas sagen darf. Und auch darauf, dass er jetzt und sofort antworten muss. Zu prüfen ist ferner, ob wir Gottes Stimme deshalb nicht hören, weil er nichts Neues zu sagen hat. Weil er bereits gesprochen hat, wir aber nicht hören wollten. Nicht nur im Alten Testament bedeutet das viel zu oft: Wir wollten nicht gehorchen. Hören und das Gehörte befolgen, wenn es denn ein Auftrag war, gehören aber untrennbar zusammen. Ohne Gehorsam werden wir geistlich nicht wachsen.

Hingabe und Achtsamkeit. Gerade als Begründer und Leiter des Innsbrucker Gebetshauses „Die Weide" empfiehlt Prof. Willibald Sandler ein Gebet in der Art: „Gott, ich übergebe dir mein ganzes Leben. Ich bitte dich, mich zu führen. Und wenn du mir etwas ganz deutlich zu verstehen gibst, was ich tun oder lassen soll, dann werde ich es tun." Außerdem legte der Professor nahe, stets wachsam auf Impulse des Heiligen Geistes zu achten. Schließlich wird unser Gehör auch geschult, wenn wir uns darin einüben, Gott in allen Dingen zu finden.

Ansteckender Vortrag. Für seine anregenden Ausführungen, veranschaulicht mit persönlichen Erfahrungen aus der „Weide", dankten die 71 Teilnehmer/innen dem Referenten mit einem Applaus, der hörbar mehr war als ein Akt der Höflichkeit. „Ein Vortragender, der selber so brennt, wirkt einfach ansteckend und weckt die Freude am Hören auf Gott und an einer entsprechend achtsamen Lebenshaltung", stellte eine begeisterte Teilnehmerin fest.

TIER-RATGEBER

WALDHÄUSL

Gesund durch den Winter

Können sich auch Tiere verkühlen? Grundsätzlich sind gerade Hund und Katze durch ihr Fell und eine normale Fettschicht gegen Kälte und Nässe geschützt und es macht nichts aus, wenn sie sich bei tieferen Temperaturen länger im Freien aufhalten. Aber es gibt auch Ausnahmen: Hunde, die sehr schlank sind und ein kurzes Fell haben, frieren bei tiefen Temperaturen leichter. Solange sie sich bewegen, besteht normalerweise keine Notwendigkeit, einen „Hundemantel oder Pullover“ anzuziehen. Muss ein Hund aber längere Zeit im Freien liegen oder sitzen, empfiehlt sich vor allem bei kleineren Rassen ein wärmender Winterschutz.
Bei Schnee und Eis muss man bei allen Hunden regelmäßig die Pfoten kontrollieren. Spezielle Salben bieten Schutz gegen rissige Ballen und verhindern starkes Verklumpen mit Schnee. Wenn man auf Straßen unterwegs ist, auf denen Salz gestreut wird, sollte man die Pfoten nach jedem Spaziergang mit lauwarmem Wasser waschen und anschließend gut trocknen.
Manche Hunde lieben es, im Schnee zu spielen und dabei auch viel davon zu fressen. Als Folge kommt es häufig zu schmerzhaften Halsentzündungen, die sich durch würgendes Husten äußern. Um keine Dauerschäden zu riskieren, bleibt einem hier der Gang zum Tierarzt nicht erspart.

DR. SABINE KIRISITS
TIERÄRZTIN IN KRONSTORF
tiere@kirchenzeitung.at

Der Gesetzgeber sieht klare Unterschiede zwischen Ehe und Lebensgemeinschaft

Paar sein ohne Trauschein

Susanne und Franz sind seit zwei Jahren ein Paar. Als sie schwanger ist, zieht sie in seine Wohnung, heiraten wollen die beiden nicht. In der Beratung erfahren sie, worauf sie beim Eingehen einer Lebensgemeinschaft achten müssen.

Die „nicht eheliche Lebensgemeinschaft“ wird definiert als eine länger andauernde Wohn-, Wirtschafts- und Geschlechtsgemeinschaft von Mann und Frau. Eine Wohngemeinschaft liegt vor, wenn beide in einer gemeinsamen Wohnung leben und dort ihren Lebensmittelpunkt einrichten. Werden die Bedürfnisse des täglichen Lebens auf gemeinsame Rechnung bestritten, spricht man von einer Wirtschaftsgemeinschaft. Eine Geschlechtsgemeinschaft umfasst die intimen Beziehungen. Es müssen nicht immer alle drei Merkmale vorliegen.

Susanne zieht zu Franz. Für ihre Lebensgemeinschaft sollten die beiden rechtliche Vereinbarungen treffen. WALDHÄUSL

Rechtliche Unterschiede. Eine Lebensgemeinschaft kann jederzeit aufgehoben werden. Es gibt keine Treue- oder Beistandspflichten. Die Lebenspartner haben keine gesetzlichen Unterhalts-, Erb- bzw. Pflichtteilsansprüche und auch keine Ansprüche auf Witwen- oder Witwerpension. In einer Ehe wird der wirtschaftlich schwächere Gatte abgesichert und beide Ehegatten haben dieselben Rechte und Pflichten. In einer Lebensgemeinschaft ist dies nicht der Fall und sollte deshalb vertraglich geregelt werden.

Gegenseitige Absicherung. Es ist sinnvoll, einen Unterhalt festzulegen für jenen Partner, der den Haushalt führt oder infolge Kindererziehung oder Pflege eines Angehörigen keiner oder nur einer geringfügigen Beschäftigung nachgeht. Diese(r) wird dann im Trennungsfall nicht zu sehr benachteiligt. Auch ein Testament oder eine Lebensversicherung zugunsten der/des anderen dient einer finanziellen Sicherheit. Weiters sollten die Lebensgefährten rechtzeitig für den Fall von Krankheit oder Unfall Vorsorge treffen, damit der Partner oder die Partnerin auch entsprechend eingebunden bzw. dessen oder deren Wille berücksichtigt werden kann.

Rechte der Kinder. Kinder aus einer nicht ehelichen Lebensgemeinschaft sind im Erb- und Pflichtteilsrecht und im Unterhaltsrecht den ehelichen Kindern gleichgestellt. Grundsätzlich ist die unverheiratete Mutter alleine obsorgeberechtigt, die Kindeseltern können aber seit 1. Februar 2013 beim Standesamt gemeinsam die Obsorge beantragen. Das Kind unverheirateter Eltern erhält den Namen der Mutter, außer es wird der Name des Vaters oder ein Doppelname vereinbart.

Mietwohnung und Lebensgemeinschaft. Susanne kann nur mit Zustimmung des Vermieters in den Mietvertrag aufgenommen werden. Bei einer Trennung muss ausgehandelt werden, wer in der Wohnung bleibt und wer auszieht. Kommt keine Einigung zustande, entscheidet das Gericht, auch unter Berücksichtigung des Kindeswohls. Stirbt ein Lebensgefährte und der andere Partner ist nicht Mieter, so hat er oder sie ein Eintrittsrecht in den Mietvertrag, wenn das Paar bereits drei Jahre miteinander gelebt hat oder die Wohnung gemeinsam bezogen wurde.

Anschaffungen und Investitionen. Kauft ein Partner Wohnungsinventar, ist er Eigentümer. Automatisch wird kein Miteigentum erworben, es kann aber vertraglich vereinbart werden. Dann bekommt er/sie im Fall der Trennung entweder den Gegenstand oder eine Ausgleichszahlung. Bei Investitionen sollte ebenfalls vertraglich vereinbart werden, wie diese bei Beendigung der Lebensgemeinschaft abzugelten sind.

BERATUNG

MAG. VERONIKA HAGLEITNER, MAS
EHE- UND FAMILIENZENTRUM FELDKIRCH
beratung@kirchenzeitung.at

▶ **Bei Fragen,** Problemen ... wenden Sie sich an: Berater/innen des Ehe- und Familienzentrums, Herrengasse 4, 6800 Feldkirch, Tel. 0 55 22/741 39 beratungsstellen-efz@kath-kirche-vorarlberg.at

Der Sonnengesang – gelobt durch Mutter Erde

Die uns trägt und erträgt

Der Wald mit seinem weichen und doch festen Boden ist ein besonderer Ort, um dem nachzuspüren, wie „Mutter" Erde uns trägt. Er kann uns aber auch sehr unmittelbar an die „Brüche" der Natur und an die Wunden, die wir ihr schlagen, mahnen. WODICKA

Wir wissen heute viel besser als Franziskus damals, wie „unsicher" die Erde mit den sich verschiebenden Kontinentalplatten werden kann. Und dennoch bauen wir jeden Tag darauf, dass sie uns trägt – und wir riskieren Tag für Tag ihr Vermögen, uns zu ertragen. Beides bedeutet die Frage, ob wir Gott ernst nehmen.

Auf meinem Weg durch den lichten Wald zur Kirche am Hilariberg, in der Nähe von Kramsach (Tirol), erhält die siebte Strophe des Sonnengesangs einen besonderen Klang:

**Gelobt seist du, mein Herr,
durch unsere Schwester, Mutter Erde,
die uns erhält und lenkt
und vielfältige Früchte hervorbringt
und bunte Blumen und Kräuter.**

Auch der Waldboden bringt vielfältige Früchte hervor, verschiedene Arten von Beeren oder Pilzen, alle möglichen Gräser und Heilkräuter – falls man sie kennt –, und Blumen, aber nicht so viele. Was mich im Wald besonders berührt, ist der weiche und feste Boden. Wohltuend ist es, auf ihm barfuß zu gehen. Manchmal zittert der Boden etwas, doch er trägt.

Mutter Erde, die uns aushält und erträgt. „Gelobt seist du, mein Herr, durch unsere Schwester, Mutter Erde", dichtete der hl. Franziskus, als er bei San Damiano krank darniederlag. Er lag zwar nicht mehr wie früher auf nackter Erde, sondern auf einer Strohmatte: „Mutter Erde, die uns erhält – sustenta", klingt das Wort in seiner Muttersprache. Das vom Lateinischen „sustineo" abgeleitete „sustento" heißt: tragen, nicht sinken lassen, ertragen, aushalten. In einem Mahnwort „Über das Mitleid mit dem Nächsten" gebraucht Franziskus denselben Ausdruck: „Selig der Mensch, der seinen Nächsten in seiner Gebrechlichkeit genauso erträgt (sustinet), wie er von diesem ertragen werden möchte, wenn er in ganz ähnlicher Lage wäre." Mitleiden erweist sich im Ertragen und Tragen, Aushalten und Stützen der Zerbrechlichkeit (fragilitas) des Nächsten. „Wie eine Mutter ihren leiblichen Sohn nährt und liebt", noch viel mehr soll „einer seinen Bruder lieben und nähren", wenn er in Not ist, verlangt Franziskus in der Regel. Im Tragen und Ertragen des Nächsten in seiner Bedürftigkeit sieht Franziskus den mütterlichen Zug mitleidender Liebe. Als einzigem Geschöpf verleiht er Schwester Erde den Titel „Mutter". Die Erde trägt und erträgt uns, sie hält (unter) uns aus. Der weiche Waldboden trägt meine Füße von unten her. Ist das so selbstverständlich?

Erdbeben und Katastrophen. Am Weihnachtstag 1222 gab es in ganz Oberitalien ein heftiges Erdbeben, bei dem ein Bruder in Brescia wie durch ein Wunder unverletzt aus der völlig eingestürzten Kirche herauskam und bezeugte: „Es war jenes Erdbeben, das der heilige Franziskus vorausgesagt hatte." Damals trug Mutter Erde nicht, sondern begrub viele unter sich. Wäre es ein Wunder, wenn Mutter Erde das Ertragenkönnen ihrer Kinder verlöre?
Auch dem Bruder Wind mit jeglichem Wetter schreibt Franziskus Ernähren und Ertragen zu: „jegliches Wetter, durch das du deinen Geschöpfen Unterhalt gibst – dai sustentamento". Aber auch das Wetter scheint es nicht mehr auszuhalten und das Klima wandelt sein Gesicht. Schlagen Bruder Wind, Schwester Wasser und Mutter Erde nun zurück, weil sie uns nicht mehr tragen können?

Bitte um Wiedergutmachung. Auf der Erde liegend und ihr ausgeliefert lobt Franziskus den Schöpfer „für unsere Schwester, Mutter Erde" mit der ganzen Schöpfung, „die bis heute mitseufzt und mit in Wehen liegt" (Röm 8,22). Er wird noch eine Friedensstrophe dichten zur Versöhnung der Menschen. Auch die Erdenstrophe ist eine Friedensstrophe. Sie bittet mit Dank den „allmächtigen, guten Herrn", der allein mächtig ist, alles wieder gut zu machen, um Wiedergutmachung der durch Sünde zerstörten Schöpfung. Wie Franziskus Bruder Feuer bat, ihm gut zu sein und nicht weh zu tun, so bittet er Mutter Erde, sie möge uns weiter ertragen und ernähren.

SONNENGESANG UND ANGEFÜHRTE ZEUGNISSE: FRANZISKUS-QUELLEN, KEVELAER 2009, S. 40F., 52, 98, 140.

Sonnengesang des hl. Franz

Serie: Teil 5 von 7

P. DR. JOHANNES SCHNEIDER
FACHMANN F. FRANZISKAN. SPIRITUALITÄT

Die Adamspforte am Dom zu Bamberg, der ersten Station der KirchenBlatt-Reise. MONTIBELLER

Vor dem Wallpavillon, dem wohl bedeutendsten Pavillon des Dresdner Zwingers, steht die September-Reisegruppe mit Generalvikar Msgr. Rudolf Bischof im schönsten Sonnenschein. TROY

KirchenBlatt-Reise in das

Auch heuer reisten KirchenBlatt-Leser/innen nach Deutschland. Diesesmal ging es in den Osten unseres großen Nachbarn: Nach Bamberg, Erfurt, Naumburg, Halle a. d. Saale und Dresden. Die erste Gruppe wurde im September von Generalvikar Msgr. Rudolf Bischof, die zweite Gruppe im Oktober von Prälat Dr. Hans Fink begleitet. Reiseteilnehmerin Maria Frick hat die September-Reise für uns beobachtet.

Getrennt - wiedervereint - mit gemeinsamer deutscher Geschichte: Die Kirchenblatt-Reise nach Bamberg, Erfurt, Naumburg, Halle und Dresden war wieder etwas ganz Besonderes.

Bamberg. Schon die Anreise mit dem Aufenthalt in der schönen mittelalterlichen Stadt Bamberg und der Dombesichtigung ließ erahnen, welche „Perlen“, wie in der Ankündigung versprochen, darauf warteten, entdeckt zu werden. Es waren die großartigen Bauten, Pforten, Portale, Figuren, wie etwa der „Bamberger Reiter“, die erste bleibende Eindrücke hinterließen und manches Fotomotiv ergaben.

Erfurt. Der Aufenthalt in Erfurt, der Landeshauptstadt Thüringens mit ca. 200.000 Einwohnern, brachte die Geschichte dieser Stadt näher. Der mittelalterliche Stadtkern wird vom Domberg „beherrscht“, mit dem Dom und der St. Severikirche. Der romanisch-gotische Dom mit seinen drei Türmen hat viele Kunstschätze, unter anderem kostbare Glasfenster im Chor und die älteste freistehende Bronzeplastik Deutschlands, den „Wolfram“ als Leuchterfigur (entstanden um 1160).
Dem Domberg gegenüber ist der Petersberg, auf dem das ehemalige Peterskloster stand, er bietet eine schöne Aussicht über die Stadt. Auf dem Fischmarkt steht die Figur des „Roland“, der hl.Martin im Gewand eines römischen Kriegers und das neugotische Rathaus. Von dort gelangt man zur berühmten Krämerbrücke, einer Stein-Bogenbrücke an der Gerafurt. Erfurt, im Vorland des Thüringer Waldes gelegen, ist eine schöne, lebendige Stadt mit viel „Stil“, wirkt beschaulich und noch nicht „überlaufen“ von Touristenströmen.

Naumburg. Die reizvolle Kleinstadt mit 40.000 Einwohnern liegt an der Saale und an der Straße der Romanik. Der Dom in der jetzigen Form, romanisch-gotisch, ist aus dem 13./14. Jahrhundert, besonders bekannt durch die Figur der „Uta von Naumburg“, ihrer Geschichte und den Legenden um diese Frau und ihren Mann Ekkehard. Uta ist vermutlich um das Jahr 1000 geboren. Auch die älteste Steinfigur der hl. Elisabeth von Thüringen und ein Kreuz aus dem 12. Jahrhundert sind besondere Kunstschätze in diesem Dom.

Halle. Tags darauf verließen wir Erfurt Richtung Dresden. Ein Stadtrundgang brachte uns Halle, die Geburtsstadt von Georg Friedrich Händel, näher. Eine umfangreiche Einführung durch den Reiseleiter in das Leben und Schaffen, schon im Bus, ließ die Gestalt dieses großen Musikers und des Schöpfers des „Messias“ und vieler anderer bedeutender Musikwerke lebendig werden.
Dann am Nachmittag das Kontrastprogramm in Halle: Der Besuch der Gedenkstätte „Roter Ochse“, die neben vielen anderen Opfern der Nazizeit auch an den Tod unseres seligen Provikars Carl Lampert erinnert. Am 13. November 1944 wurde er an dieser Stätte des Grauens durch das Fallbeil enthauptet. Das Stehen und Gedenken um den „Platz der Hinrichtung“ war für manche der Mittel- und Höhepunkt dieser Reise, für andere kaum durchstehbar. Vergessen wird das niemand, der es einmal erlebt hat.

Dresden. Die Stadt mit ca. 240.000 Einwohnern hat viele „Höhepunkte“ zu bieten. Rundfahrt und Rundgang gaben einen ersten Eindruck von der Kathedrale, der Semperoper, dem Residenzschloss, dem Zwingerhof und der Frauenkirche.
Die Führung in dieser Kirche, eingeläutet von der Friedensglocke und begleitet von Orgelmusik und Gebet, vermittelte einen Eindruck davon, wie von hier aus entscheidende Impulse zur Wiedervereinigung Deutschlands ausgingen. Glaube, Gebet und gewaltloser Widerstand ermöglichten schließlich den Erfolg des langen politischen Bemühens um

Der Dom zu Erfurt (li), eine Marienkirche und nur für kurze Zeit Bischofssitz im Mittelalter, ist erst seit 1994 wieder Kathedrale des neugeschaffenen Bistums Erfurt. MONTIBELLER

Frauenkirche, Dresden, der prägende evangelisch-lutherische Monumentalbau des Barock. MONTIBELLER

„andere“ Deutschland

das Zusammenführen der so schmerzlich „getrennten beiden Teile Deutschlands“. Ein hoffnungsvolles Zeichen in einer zerrissenen, noch immer in viele „Teile“ geteilten Welt.

Rückfahrt. Nach einem Gottesdienst in der Kathedrale mit der Gemeinde dieser Kirche ging es wieder zurück Richtung Ländle. Tage unvergesslicher Eindrücke, schöner Gemeinschaft, besonders guter und sorgfältig vorbereiteter Reisebegleitung durch Generalvikar Rudolf Bischof im September und Dr. Hans Fink im Oktober bleiben noch lange in Erinnerung.
Auch die Organisation und Durchführung von „KirchenBlatt“ und „Nachbaur-Reisen“ hat bestens geklappt, die Hotels und Führungen waren gut, das Wetter (wenigstens im September) „wie bestellt“.

Rückblick. Es bleiben viele Erinnerungen an dieses Ostdeutschland. An seine wechselvolle Geschichte, zu der natürlich auch die Reformation und der Reformator Luther gehören in diesem Teil Deutschlands. An die Zeit der „Grenze“ und das Fallen der Trennwände und Zäune. An unseren tapferen und treuen seligen Carl Lampert. An freundliche Menschen und wunderbare Städte. An durchwegs eher wenig befahrene Autobahnen, Windräder, Felder und Hügel.
Ostdeutschland ist mehr als eine Reise wert. Danke!

MAG. MARIA FRICK

Auf den Stufen der Kathedrale (ehemals Hofkirche) in Dresden: Die Oktober-Reisegruppe mit Prälat Dr. Hans Fink, leider bei etwas kühleren Temperaturen. GASSER

Uta, die steinerne Zeugin der Geschichte im romanisch-gotischen Dom von Naumburg. HAGEN

Roter Ochse, Gedenkstätte in Halle a. d. Saale, Hinrichtungsort von Provikar Carl Lampert. HAGEN

Bruder Matthias mit einem afrikanischen Mädchen (li). Sein Bruder, Pfarrer Hans Sutterlüty, und Schwester Verena beim Auto, das beim Mordanschlag verbrannt wurde (Mitte). Das Grab von Br. Matthias Sutterlüty in Bulawayo (re). FOTOS: PRIVAT (6)

Vor 30 Jahren, am 10. November 1983, starb der Missionar Bruder Matthias Sutterlüty in Zimbabwe

„Leben und sterben im Herrn“

Paul Sutterlüty aus Egg hatte sein Leben als Bruder Matthias Gott geweiht. Er war Marianhiller Missionar, lebte und arbeitete in Zimbabwe, Afrika. Vor 30 Jahren wurde er dort ermordet.

ELISABETH WILLI

Geboren als Paul Sutterlüty im Dezember 1933 in Egg - als Bruder Matthias am 10. November 1983 in Zimbabwe ermordet. Dazwischen liegt ein Leben, das geprägt war von tiefem Glauben, Gottvertrauen und dem Wunsch, Gutes zu tun.
Paul Sutterlüty wuchs als achtes von zehn Kindern in einem sehr religiösen Elternhaus auf und arbeitete zunächst bei seinem Vater in der Bruggmühle. Mit Mitte Zwanzig erkannte er, dass seine Lebensaufgabe eine andere ist, und trat 1961 in den Orden der Marianhiller Missionare ein. Von nun an hieß er Bruder Matthias. 1971 wurde er in die Mission nach Rhodesien (heute: Zimbabwe) gesandt.

Faszinierender Beruf. Dort kümmerte er sich - neben seiner geistlichen Tätigkeit - um Reparaturen, Wasser- und Stromversorgung, Buchhaltung, Organisation und vieles mehr. „Der Beruf eines Missionars ist etwas Faszinierendes“, schrieb Bruder Matthias in einem Brief vom Dezember 1980. Ein Beruf, der Behutsamkeit und Respekt vor Menschen fordert, die gänzlich anders leben, denken, fühlen. In einem Heimaturlaub sagte der Missionar in einer Predigt: „Die Traditionen, Sitten und Gebräuche der Einheimischen müssen beachtet und respektiert werden. Unsere missionarische Aufgabe besteht in keiner Kulturverpflanzung. Sie liegt vielmehr darin, den Naturvölkern unsere Religion anzubieten, damit sie selber daraus eine eigenständige Kirche entwickeln, die ihrer Mentalität und ihrer Lebensform entspricht.“
Rhodesien war bis 1980 eine britische Kolonie, dann wurde das Land mit neuem Namen - Zimbabwe - unabhängig. Unruhen und ein Bürgerkrieg begleiteten diese Entwicklung. 1977 erschossen Rebellen in der Missionsstation St. Pauls, in der auch der Bregenzerwälder Missionar tätig war, eine Ärztin und eine Schwester. Bruder Matthias entkam, da ihn ein Einheimischer warnte. 1978 wurden zwei Ordensbrüder auf der Missionsstation Embakwe ermordet. Für Bruder Matthias kein Grund, seine Arbeit aufzugeben: „Wir bleiben, um unserer Berufung willen, im Dienste der Menschen!“
Sein Glaube und Gottvertrauen bekräftigten ihn zudem. Dies zeigen Aussagen aus seinen letzten Briefen: „Wir leben und sterben im Herrn und haben so allen Grund, fröhlich und zufrieden zu sein.“ Und: „Ich bin froh, dass ich mein Lebensprogramm auf den leidenden Heiland ausgerichtet habe. Das gibt mir jeden Tag unendlich viel Kraft und Segen.“

Sterben. Am 10. November 1983 verließ Bruder Matthias die Missionsstation Embakwe, um einen Zaun bei einem Stausee zu errichten. Er sollte nie mehr zurückkehren - er wurde überfallen, erschlagen und in einem Ameisenhügel verscharrt.
Wer waren die Täter? Warum taten sie es? Es ist nie geklärt worden. Möglicherweise wurden seine Arbeiten am Stausee falsch ausgelegt: Manche meinten, damit würde der Missionar dem Vieh den Zugang zum Wasser verwehren. Es könnte aber auch ein politischer Mord gewesen sein.
Bruder Matthias wurde auf dem Friedhof von Bulawayo (Zimbabwe) beerdigt. Beim Begräbnisgottesdienst hieß es in einer Ansprache: „Das Weizenkorn muss sterben, um Frucht zu bringen. Bruder Matthias war bereit zu sterben, bereit, ein Weizenkorn zu sein.“

Einkleidung in Reimlingen 1961 (li). Bruder Matthias, ganz entspannt mit einer Pfeife (re).

Bei der Ernte mit den Dorfbewohnern. Der Missionar war bei den Einheimischen beliebt.

GÖNN' DIR EIN BUCH ...

Anselm Grün: Lebensfragen – Orientierung und Sinn finden.
Herder 2013, 256 S., € 17,50. HERDER

Wieder einmal hat Pater Anselm Grün in diesem Buch verschiedene Themen aufgegriffen, die uns in unserem eigenen Leben oder im Gespräch mit Menschen, die sich uns öffnen und uns Anteil an ihrem Leben nehmen lassen, begegnen. Da werden über 100 Probleme in Beruf und Arbeit, in der Familie, Glaubenszweifel, Ärger und Ängste, Frust und Scheitern, aber auch Schmerz, Krankheit und Tod jeweils kurz und bündig angesprochen. Meist sind es nur zwei Seiten, auf denen zuerst das Anliegen eines Menschen formuliert ist, mit dem dieser an den Autor herangetreten ist. Auf eine daraus entstehende Kernfrage versucht er den Leser darauf zu lenken, die eigene Situation mit anderen Augen anzuschauen, und den Sinn der eigenen Erfahrung zu entdecken. Er betont in seinem Vorwort, dass seine Antworten nicht als Rezepte für die Lösung eines Problems verstanden werden sollen.
Immer wieder komme ich mit Menschen ins Gespräch, denen dieser „Vielschreiber", wie er bei manchen genannt wird, einen ersten Anstoß gibt, sich auf den Weg zu machen und vielleicht mit einem Menschen seines Vertrauens, einem Seelsorger oder einem Therapeuten seine eigenen Probleme anzuschauen und neue Schritte zu wagen. Im Dschungel der Lebenshilfebücher ist es sicher sinnvoll, in einem Buch zu blättern, dessen Autor ein erfahrener geistlicher Begleiter ist.

IRMI HEIL

Diesen Buchtipp widmet Ihnen:

Buchhandlung „Arche"
Kirchstraße 14
6900 Bregenz
T 05574 48892
E-Mail: arche.bregenz@aon.at
www.buchhandlung-arche.net

„Meine Bilder, meine Erlebnisse mit Tieren" - Fortsetzung

Aug in Aug mit einem Tier

David, Belinda und Henri bekommen bei der Gartenarbeit Hilfe von Alma, Berta und Clara. ALOIS HARTLIEB, GÖTZIS

Mein gut 2 ½-jähriger Großneffe kam auf Besuch. Die Katze lag auf dem Sofa. Als er sie begrüßen wollte, sperrte sie zum Gähnen ihr Maul weit auf. Bartholomäus erschrak ob der Größe des Mauls, zog seine Hände zurück und meinte, wie zu sich selbst: „Heat d' Riki schöani Oga." Und schaute sie dabei ganz intensiv an. ANNA BRÄNDLE, MEININGEN

Mein treuer Freund „Santscho".
NADJA ZUDRELL, 9 JAHRE, TSCHAGGUNS

Mein zweijähriger Sohn Luc durfte im April das erste Mal in seinem Leben bei der Landwirtschaft unseres Nachbarn in den Stall. Er war sofort von den Kühen begeistert und ich musste jeden Tag mit ihm in den Stall, um die Kühe zu besuchen. Im Sommer waren wir des öfteren bei den Kühen auf den Alpen. Vor lauter Begeisterung hat er aus Versehen einmal an den Elektrozaun gegriffen. Das war ihm eine große Lehre. Aber das Vieh liebt er nach wie vor. JOACHIM METZGER, RIEZLERN

Allein. Ich las in der Tageszeitung, dass ein Zuhause für einen Großpudel gesucht wurde. Seine Besitzerin musste ins Seniorenheim übersiedeln. Deshalb meldete ich mich beim Lebensgefährten der Frau und er übergab mir den silbergrauen Großpudel. Da der Mann nun auch ins Heim zu seiner Lebensgefährtin zog, besuchte ich die beiden in ihrer Wohnung. Immer wieder begleitete mich der Hund, weil ich nicht wollte, dass Mensch und Tier nach einer so langen Zeit des Beisammenseins nichts mehr von einander wussten.
Dann geschah es, dass die Frau bettlägrig wurde und ihre Umgebung nicht mehr wahrnehmen konnte. Aber wöchentlich besuchte ich die alte Frau mit ihrem früheren Hund. Bei diesen Besuchen sprang der Hund aufs Bett, rollte sich zu ihren Füßen zusammen und schlief.
Als ich kurz vor Ostern wieder kam, legte der Großpudel sich ausgestreckt an der Seite seines Frauchen ins Bett. Beide Augenpaare befanden sich auf der gleichen Höhe. Niemand, der anwesend war, ahnte, dass der Hund spürte: Sein Frauchen verabschiedete sich von ihm.
Ein Anruf am nächsten Morgen teilte mir mit, dass die alte Frau in der Nacht gestorben war.
MARIA LUISE GRAZIADEI, THÜRINGEN

teletipps

des Medienreferats
der Österreichischen Bischofskonferenz

10. 11. bis 16. 11. 2013

SONNTAG, 10. NOVEMBER

Evangelische Gottesdienste
9.30 Uhr: Eröffnung der EKD-Synode aus der Johanneskirche in Düsseldorf, mit Präses Manfred Rekowski. **ZDF**
10.00 Uhr: Live aus der Reformationsgedächtniskirche Nürnberg. **BR**

12.30 Uhr: Orientierung (Religion)
„Dialog: Rabbi Schneier und Iman Shamsi Ali in Wien"; „Arisierungen von Wiener Gemeindewohnungen"; „Religionskritik: 100 Jahre Albert Camus"; „Ausstellung: Der Schatz des San Gennaro". **ORF 2**

16.30 Uhr: Erlebnis Österreich: Pannonischer Herbst (Film). **ORF 2**

MONTAG, 11. NOVEMBER

21.00 Uhr: Fargo
(Spielfilm, USA 1995)
Mit Frances McDormand, William H. Macy u.a. – Mehrfach preisgekrönter Thriller der Brüder Joel (Regie) und Ethan Coen. Bildgestaltung, Darstellung und Drehbuch sind von höchster Qualität. **arte**

22.45 Uhr: Syriens Kinder: In der Hölle des Bürgerkrieges (Reportage)
Die aufwühlende Reportage begleitet zwei Ärztinnen durch das Rebellengebiet im Norden Syriens. **ARD**

DIENSTAG, 12. NOVEMBER

22.30 Uhr: kreuz & quer (Religion)
„ÜberLeben – Berthold Kaufmanns Rückkehr ins Exil": Berthold Kaufmann ist einer der letzten jüdischen Zeitzeugen des Naziterrors und der Pogrome von 1938 in seiner Heimatstadt Graz. // (23.15 Uhr) „Das wirst du nie verstehen": Porträt dreier Frauen, die während der NS-Zeit fast noch Mädchen waren. **ORF 2**

ARTE FRANCE / © D.R.

Di., 12. November, 20.15 Uhr: Shoah (1+2/2; Dokumentarfilm)
Elf Jahre reiste der Filmemacher Claude Lanzmann durch Europa und sprach mit Zeitzeugen des Holocaust – mit Opfern und Tätern. Entstanden ist einer der eindringlichsten, bedrückendsten, aber auch beeindruckendsten Dokumentarfilme über die Todesfabriken des Dritten Reiches, fernab jeglicher in so manchen fiktionalen Filmen gepflogener Trivialisierung. **arte**

MITTWOCH, 13. NOVEMBER

19.00 Uhr: stationen.Dokumentation: Die Hüterin der Worte – Rachel Salamander und die Literaturhandlung (Religion). **BR**

DONNERSTAG, 14. NOVEMBER

18.15 Uhr: Äthiopien – Zwischen Tradition und Moderne
(Dokumentation)
Indem ein junger Mann die Geschichte seines bisherigen Lebens aus seiner ganz persönlichen Perspektive erzählt, entwirft er gleichzeitig das Porträt eines Landes, das zwischen Modernität und Tradition zerrissen ist. **arte**

FREITAG, 15. NOVEMBER

21.00 Uhr: makro: Japans Comeback? (Magazin)
Das Magazin prüft die Chancen für ein Comeback Japans. **3sat**

SAMSTAG, 16. NOVEMBER

16.15 Uhr: Anselm Grün – Auf Gedankengängen mit Michael Harles (Religion)
Pater Anselm Grün und Moderator Michael Harles diskutieren diesmal über das Thema „Glück". **BR**

20.15 Uhr: Blaubeerblau
(Fernsehfilm, D 2012)
Mit Devid Striesow, Stipe Erceg u.a. – Regie: Rainer Kaufmann – Bewegendes, einfühlsames, in der Hauptrolle brillant gespieltes Drama, das sich mit Tod und spätem Erwachsenwerden auseinandersetzt. **BR**

KLEINANZEIGEN

Fa. Wittmann, Scharnstein

KIRCHENBÄNKE
TISCHE + STÜHLE
www.wittmann-gmbh.at
Tel. 07615 2291

Fa. reart

Künstlerische Malerarbeiten an Kirchen, Fassadenerneuerung und Restaurierung. Preisnachlass.
Kontakt: E-Mail: reart@szm.sk
Web: www.reart.eu

▼ ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

Mit Lotto zum Inselhüpfen auf Hawaii

Urlaubsreif? Schon lange nicht mehr um die halbe Welt gereist? Dann ist jetzt der richtige Zeitpunkt, Lotto zu spielen. Denn Lotto „6 aus 45" verlost zehn Reisen für je zwei Personen zum Inselhüpfen nach Hawaii.

Dort, wo Vulkane ihre rotglühende Lava ins Meer entlassen; dort, wo der Welt höchste Wellen an den Sandstrand rollen; dort, wo Steven Spielberg Teile seines „Jurassic Park" gedreht hat; und dort, wo das Lebensmotto „hang loose" – also: „locker bleiben", lautet, dort fühlt man sich dem Paradies schon sehr nahe. Dort ist die weltberühmte Inselkette von Hawaii, und dorthin werden schon bald zehn Lotto-Spielteilnehmer samt Begleitung fliegen.

Lotto „6 aus 45" verlost jetzt unter allen Tipps, die an zumindest einer der vier Ziehungen vom 30. Oktober bis zum 10. November 2013 teilnehmen, zehn zweiwöchige Reisen für je zwei Personen zum Inselhüpfen nach Hawaii. Zu den Flügen und zur Unterkunft gibt es noch 5.000 Euro Taschengeld.

▲

radiophon

JACQUELINE GODANY

Margit Hauft
Obfrau der Laieninitiative Österreichs

So/Sa 6.10 Uhr, Mo–Fr 5.40 Uhr: Morgengedanken.
Die Morgengedanken reichen von den Erwartungen ans Jenseits zum „Nebelmond" November bis hin zum Lebensherbst und dem Loslassen als Lebensaufgabe. Mit voradventlichen Gedanken zum Thema „Erwartung" schließt sich der Kreis wieder. **ÖR**

MAG. FERDINAND PITTL

So 10.00 Uhr: Katholischer Gottesdienst.
Aus der Pfarre Zams/T. – Pfarrer Herbert Traxl geht in seiner Predigt der Frage nach: Was glauben wir, wohin unsere Verstorbenen gegangen sind? Der Kirchenchor Zams, eine Bläsergruppe der Musikkapelle und Kooperator Mag. Ferdinand Pittl an der Orgel singen und musizieren mit der Gemeinde. **ÖR**

GRASSMAYR
GLOCKENGIESSER SEIT 1599

Der Besuch – ein Erlebnis
Glockengießerei & Glockenmuseum | Innsbruck
Tel.: 0512 / 59416 | **www.GRASSMAYR.at**

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

TERMINE

▶ **Handarbeitsmärktle.** Gestricktes, Gehäkeltes und allerlei mehr.
Sa 9. November, 17 bis 20 Uhr,
So 10. November, 9 bis 12 Uhr, Pfarrsaal Schwarzach.

▶ **Missionbazar - Schnäppchenmarkt.** Verkauf von allen in den letzten Jahren zusammengesammelten Basteleien zu Schnäppchenpreisen.
So 10. November, 10 bis 15 Uhr, Pfarrcenter Hasenfeld, Lustenau.

▶ **Abendwallfahrt** im Kloster Mariastern-Gwiggen.
Mi 13. November, 19 Uhr Rosenkranz, **19.30 Uhr** hl. Messe, Josefskapelle, Mariastern-Gwiggen.

▶ **BibeltanzwochenWende** mit Sr. M. Gratia Pfaffenbichler zum Thema „Credo - das Herz geben". Anmeldung bis zum 8. November unter T 05573-82234-16 oder
E sr.m.gratia@mariastern-gwiggen.at
Fr 22. November, 18 Uhr, bis So 24. November, 13 Uhr, Kloster Mariastern-Gwiggen.

▶ **Count-Down am Xingu.** Die Gruppe „Koblach am Xingu" lädt ein zum Film von Martin Kessler, der den Widerstand gegen das Megakraftwerk Belo Monte am Xingu in Brasilien dokumentiert.
Fr 15. November, 20 Uhr, Gemeindesaal DorfMitte, Koblach.

▶ **Gedankenreise nach Myanmar.** Diavortrag von Erwin Sperger zugunsten der jugendlichen Flüchtlinge der Wohngemeinschaft „Noah" in Vandans.
Fr 15. November, 20 Uhr, Rätikonhalle Vandans.

▶ **Jesus der Heiler: Was will er uns lehren?** Benefiz-Seminar zugunsten der Propstei-Sanierung mit Univ.-Prof. Dr. Raimund Jakesz, Leiter der Univ.-Klinik für Allgemeinchirurgie in Wien.
Fr 6. Dezember bis So 8. Dezember, Propstei St. Gerold.
www. propstei-stgerold.at

Junge Menschen im Gespräch mit Bischof Benno

Hot-Spot-Talk

Über Gott und die Welt reden oder darüber, was „cool" ist oder „voll g.stört". Wer mit Bischof Benno ins Gespräch kommen möchte, hat nun Gelegenheit: beim Hot-Spot-Talk.

Beim Hot-Spot-Talk mit Bischof Benno ins Gespräch kommen. MATHIS

Ein „Hot-Spot" verschafft Zugang zum Netz. Zugänge verschaffen will auch dieses neue Format, das von Martin Fenkart, Leiter der Berufungspastoral, und der Jungen Kirche ins Leben gerufen wurde. Zugang zur Welt der Jugendlichen einerseits, zur Welt des Bischofs andererseits. Auf dem Programm des Abends steht: zuhören, diskutieren, philosophieren, essen, trinken, lachen... Eine Anmeldung ist nicht nötig, aber hilfreich:
E berufung@kath-kirche-vorarlberg.at

▶ **Do 14. November, ab 19 Uhr,** Dompfarramt, Domplatz 6, Feldkirch.

TIPPS DER REDAKTION

EFZ

▶ **Elterngruppen für Alleinerziehende.** Inhalte dieser Treffen, die vier Mittwochabende umfassen, sind sowohl die Situation der Kinder als auch jene der Erwachsenen. Geleitet werden die Abende von Isa Tagwerker (Feldkirch) bzw. Gerlinde Kapp (Wolfurt). Anmeldung unter: T 05522-74139 oder
E efz@kath-kirche-vorarlberg.at
Beginn: **Mi 4. Dezember, 20 Uhr,** Lomsstraße 1, (Feldkirch) bzw. Bucherstraße 10e (Wolfurt).

ENSEMBLE KONTRAPUNKT

▶ **Requiem in c-moll.** Es ist das erste Mal, dass das Requiem von Antonio Salieri in Vorarlberg aufgeführt wird. Das Ensemble Kontrapunkt unter der Leitung von Dagmar Marxgut, die Solist/innen Judith Bechter, Dobrochna Payer, Roman Payer und Michael Schwendinger, 16 Bläser und Streicher sowie Organist Helmut Binder werden das Werk zum Erklingen bringen.
So 10. November, 17 Uhr, Pfarrkirche Dornbirn-Rohrbach.

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

GEWINNSPIEL

Je ein Buch „Tranquilla Trampeltreu" haben gewonnen:
Sarah Rinka Huchler, Götzis
Thomas Wild-Kilga, Kennelbach
Monika Ströhle, Feldkirch

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger): Diözese Feldkirch
Herausgeber: Generalvikar Msgr. Rudolf Bischof.
Das Vorarlberger KirchenBlatt ist das Informations- und Kommunikationsmedium der Diözese Feldkirch.
Redaktion: MMag. Dietmar Steinmair (Chefredakteur), Mag. Wolfgang Ölz, Simone Rinner, Mag. Patricia Begle
Marketing/Anzeigen: Petra Baur DW 211
Marketing/Leser-Reisen: Ramona Maurer DW 211
Abo-Service: Isabell Burtscher DW 125
Alle: 6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13,
Telefon: 05522 3485-0, Fax: 05522 3485-5
E-Mail: kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at
Internet: www.kirchenblatt.at
Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen der Diözesen Eisenstadt, Feldkirch, Innsbruck und Linz: Hans Baumgartner (Leiter), Mag. Susanne Huber, Brigitte Huemer. Marketing: Mag. Walter Achleitner, Thomas Hödl BA
E-Mail: koopred@kirchenzeitung.at
Jahresabo: Euro 38,50 / Einzelverkauf: Euro 1,-
Druck: Russmedia Verlag GmbH, Schwarzach
Art Copyright: VBK Wien
Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter www.kirchenblatt.at ständig aufrufbar.

Steyler Missionare

Im gemeinsamen Gebet sind wir verbunden

◆ mit unseren Freunden ◆ mit der Weltkirche ◆ mit unseren Verstorbenen

PS: Für unsere Missionare in den armen Regionen ist ein Mess-Stipendium ein wichtiges Einkommen.

Danke! BAWAG-P.S.K.: IBAN: AT19 6000 0005 1005 9565
Verwendungszweck: Messen
Das Messestipendium beträgt € 7,- pro Messe

Info-Telefon: 02236/803 - 218

Missionsprokur St. Gabriel International • Gabrielerstraße 171 • 2340 Maria Enzersdorf • www.steylermission.at

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

NAMENSTAG

STEINMAIR

Martin Fenkart (Hohenems), Referent für Berufungspastoral, „der dem Mars Geweihte".

Dieser Herbst ist für mich ... voll schöner Begegnungen mit besonderen Menschen und arbeitsintensiv.

Die wahren Antworten ... kommen oft erst beim genaueren Hinhören auf die eigentlich gestellte Frage, frei nach Karl Kraus: „Hab' ich dein Ohr nur, find' ich schon mein Wort."

Man sagt mir nach ... dass ich nicht nur im geistlichen Sinne eine Schwäche für Joh 15 habe.

Mein Lieblingsheiliger ... ist ein Dreiklang aus heiliger Teresia vom Kinde Jesu, Pier Giorgo Frassati und Klemens Maria Hofbauer.

Meine positivste Erfahrung im Leben ... aller guten Dinge sind drei: Mein Leben als Geschenk. Das Ja meiner Frau zu mir. Die Geburten unserer drei Kinder.

Der hl. Martin von Tours ging mit 15 Jahren zum Heeresdienst in der kaiserlichen Garde. In den Soldatenjahren teilte Martin am Stadttor von Amiens mit einem frierenden Bettler seinen Mantel. ANGELIKA HEINZLE

Namenstagskalender

▶7.11. Karina ▶8.11. Gottfried ▶9.11. Theodor ▶10.11. Leo d. Gr. ▶11.11. Martin v. Tours L Weish 13,1-9 E Lk 17,1-6 ▶12.11. Emil ▶13.11. Carl Lampert

KOPF DER WOCHE: P. ALBERT PONGO SVD, SCHUBHAFTSEELSORGER

„Auch ich bin ein Ausländer"

„Vergesst nicht, ich bin auch ein Ausländer", sagt Albert Pongo öfter, wenn sich Leute in seiner Pfarre über „die Asylanten" auslassen. „Aber das ist ja etwas anderes", heißt es dann. „Du bist ja unser Pater."

HANS BAUMGARTNER

Seit April 2012 ist der Ghanese Albert Pongo in Österreich. Mit Aufenthalts- und Arbeitsgenehmigung hat er, im Unterschied zu den allermeisten seiner afrikanischen Landsleute, kein Problem: Schließlich ist der junge Steyler-Missionar als Seelsorger im 10. Wiener Bezirk (Dreifaltigkeitspfarre) tätig. Nach Österreich gebracht hat P. Albert, der in St. Augustin bei Bonn Theologie studiert hat, ein ungewöhnlicher Wunsch: er wollte „was mit Migranten tun. Ich glaubte, ich könnte da etwas von meiner eigenen Erfahrung einbringen. Denn auch ich musste mich in einer für mich sehr fremden Kultur zurechtfinden, freilich unter viel besseren Umständen, als das die meisten Afrikaner hier erleben."

KIZ/PRIVAT

„Oft gehe ich am Morgen fröhlich und voller Optimismus in die Schubhaft hinein. Und nicht selten gehe ich zwei Stunden später traurig, hilflos und betroffen weg."
P. ALBERT PONGO

Einfach da sein. Die Ordensleitung schickte P. Albert nach Österreich, weil hier die Steyler seit 20 Jahren in ihrem Missionshaus in St. Gabriel Flüchtlinge einquartiert haben und weil ein ghanesischer Mitbruder, P. Patrick Kofi Kodom, seit Jahren Schubhäftlinge in Wien betreute. P. Albert sagte ja, als man ihn fragte, ob er diese Arbeit fortführen wolle – und geht seither dreimal in der Woche in zwei Wiener Schubhaftanstalten. „Meine wichtigste Aufgabe ist es, den Menschen zuzuhören, sie als Menschen mit ihrem Schicksal und ihren zerronnenen Hoffnungen ernst zu nehmen. Ich versuche sie zu trösten, dass ihr Leben nicht zu Ende ist, auch wenn sie nach Hause zurückkehren müssen. Manchen kann ich auch praktisch helfen: mit Telefonwertkarten oder der Vermittlung von Fachleuten. Und oft hilft nur, dass wir gemeinsam beten, jeder in seinem Glauben."

ZU GUTER LETZT

(Ab)grenzübung

Allerheiligen, kurz nach Mittag. Das Telefon läutet. Eine unbekannte Frauenstimme meldet sich und bittet um ein paar Minuten für eine Meinungsumfrage. „Wissen Sie, dass heute Feiertag ist?", frage ich höflich. „Ja, wir müssen leider auch am Feiertag arbeiten." „Ich nicht." Sie versteht, entschuldigt sich und legt auf. Ich bin erstaunt, wie klar diese Grenze von Sonn- und Feiertag ankommt und respektiert wird. Gott sei Dank. Ganz anders ist es, wenn es um die Grenzen der persönlichen Bedürfnisse geht - bei diversen Verkaufsgesprächen. Natürlich werden sie nicht als solche deklariert, vielmehr wird das Produkt als bloßer Gewinn vermarktet. Bei solchen Gesprächen reicht ein einfaches „Nein, danke", längst nicht mehr aus. Da braucht es einiges mehr: vom „das interessiert mich nicht" über „ich brauche das nicht" bis zum „ich will es nicht". Dabei steigern sich natürlich auch Intensität und Lautstärke. Die Höflichkeit darf pausieren, der Respekt aber dennoch bleiben. Dann endlich kommt die Botschaft an beim Gegenüber, das kaum verstehen kann, warum Menschen nicht beglückt werden wollen. Gratis und unverbindlich. Dennoch kann diesen Telefongesprächen etwas Gutes abgewonnen werden: sie sind eine Übung, „nein" zu sagen und zu reflektieren, was nicht gebraucht wird. PATRICIA BEGLE

ESPARTA PALMA / FLICKR.COM

Zwangsbeglückung via Telefon.

P.b.b. Zulassungsnummer 02Z031314, Verlagspostamt A-6800 Feldkirch

HUMOR

„Unser Sohn wird Freitag getauft." – „Was für ein ausgefallener Name!""

s' Kirchamüsle

Di nösch Wocha kond si wiedr, Kindergärtler mit da Laterna. I freu mi jetzt scho! Denn singand sie: „Da oben leuchten die Sterne, und unten leuchten wir." Und dia Kinderoga - dia leuchten würkli. Do bliebt sogär mis Müsleog net trocka ...